Morgenausgabe

Nr. 287 / A 147 — 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pfg., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Mittwoch
20. Juni 1928

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr 3

Heute Entscheidungstag?

Warum dauert es solange?

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Dienstag nachmittag den Bericht ihrer Unterhändler entgegen. Es ergab sich, daß neben der Frage des Panzerschiffs auch noch andere schwerwiegende Differenzen vorhanden sind, so in der Frage des Abkommens von Washington, der Wohnungspolitik, des Existenzminimums bei der Lohnsteuer, des Umfangs und des Zeitpunktes der Amnestie sowie des Verfassungstags.

Die Fraktion wird heute 7 Uhr abends eine neue Sitzung abhalten. Um 5 Uhr wird Genosse Hermann Müller den Vertretern der Fraktionen seine Formulierungen vorlegen. Danach wird man klarer sehen, ob die Bildung einer Regierung der Großen Koalition möglich ist oder nicht.

*

In der Presse sind dem Genossen Hermann Müller und der Sozialdemokratischen Fraktion Vorwürfe wegen ihres Verhaltens bei den Verhandlungen gemacht worden, deren langsames Tempo sicher recht unerfreulich ist. Dieses langsame Tempo ist jedoch nicht durch das Verhalten der Sozialdemokratie verschuldet. Es entspricht den bisherigen Vorgängen bei allen deutschen Regierungsbildungen, und wenn insbesondere die deutschnationale Presse glaubt, sich über die Umständlichkeit der Methode lustig machen zu können, so ist daran zu erinnern, daß seinerzeit die Entstehung von deutschnationalen Regierungen viele Wochen gedauert hat.

Der Rekord der Langsamkeit ist noch lange nicht gebrochen. Im übrigen war es die Absicht der Sozialdemokratie, so rasch wie möglich die Konsequenzen aus dem Wahlresultat zu ziehen und nach einer Verständigung über das Allernotwendigste den Ausgleich der vorhandenen Meinungsgegensätze dem zu bildenden Kabinett zu überlassen. Darum hat es auch die Sozialdemokratie unterlassen, mit einem langen Wunschzettel in die Verhandlungen einzutreten. Es waren die anderen Fraktionen, besonders die Volkspartei, die mit solchen Wunschzetteln zu den Besprechungen kamen. Nun konnte sich die Sozialdemokratie ausgiebigeren Erörterungen nicht entziehen, wenn sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, durch Ungeduld alles zum Scheitern gebracht zu haben, sie konnte jetzt selbstverständlich auch mit ihren Forderungen nicht zurückhalten. Hoffentlich wird schon der heutige Tag zeigen, ob die Schwierigkeiten, die bei dieser Methode der Regierungsbildung ziemlich gehäuft in Erscheinung traten, beseitigt werden können oder nicht.

Der Wunsch nach einer raschen Klärung ist berechtigt, er muß aber an die Adresse der Volkspartei gerichtet werden. Es gibt Dinge, die man von der Sozialdemokratie billigerweise nicht verlangen kann, und Dinge, auf die sie nicht verzichten kann. Darüber muß nun entschieden werden, und von uns aus steht dem nichts im Wege, daß es rasch geschieht.

*

Die Zentrumsfraktion des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag nachmittag zunächst mit laufenden Angelegenheiten. Sodann erstattete der Abg. Perlitius Bericht über die gestrigen Regierungsverhandlungen. Darauf vertagte sich die Fraktion auf Mittwoch nachmittag.

Die volksparteiliche Reichstagsfraktion sah gestern wieder Dr. Stresemann bei sich. Es wurden keine Beschlüsse gefaßt.

Was wird in Preußen?

Der Viererausschuß der Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei, der mit der Führung von Verhandlungen über die Regierungsumbildung betraut ist, wird, wie das Nachrichtenbureau der Zeitungsverleger meldet, heute an den Ministerpräsidenten Braun herantreten, um eine Erörterung der Frage der Bildung der großen Koalition in Preußen in Fluß zu bringen.

Die Zentrumsfraktion des Landtages

trat am Dienstag nachmittag zusammen, um die Frage der Regierungsumbildung in Preußen zu erörtern. Es waren 58 Teilnehmer erschienen, u. a. vom Reichstag die Herren v. Guérard und Stegerwald. Auch die dem Zentrum angehörenden preußischen Minister Dr. Hirtsiefer, Dr. Steiger und Dr. Schmidt nahmen teil. Der Fraktionsführer Dr. Heß fehlte. In der Aussprache wurde insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß von der Deutschen Volkspartei an die Regierungsparteien noch nicht herangetreten worden sei. Nach dreistündiger Tagung wurde ein Bericht an die Presse ausgegeben, in dem es heißt:

„Nach eingehender Erörterung ging die einmütige Auffassung der Fraktion dahin, daß sie nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, eine Erweiterung der preußischen Regierungskoalition könne nur in Frage kommen, wenn eine nicht zur Koalition gehörige preußische Fraktion den bisherigen Koalitionsparteien gegenüber ihren Wunsch, in die Regierungskoalition einzutreten, zum Ausdruck bringe. Eine Erklärung dieser Art ist an die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages von keiner der nicht zur preußischen Koalition gehörenden Fraktionen des Preußischen Landtages herangekommen. Es bleibt bei der am 9. Juni d. J. durch den Abg. Herold im Plenum des Preußischen Landtages abgegebenen Erklärung der Regierungsparteien."

Neue Elsaß-Krise.

Die Abgeordneten Rossé und Ricklin bleiben in Haft.

Paris, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Der Antrag der beiden elsässischen Abgeordneten Rossé und Ricklin auf sofortige Haftentlassung ist, wie aus Kolmar berichtet wird, vom Oberlandesgericht abgelehnt worden. Damit wird die Kontroverse um das Elsaß in ihrer ganzen Schwere von neuem aufgeworfen; denn nur die Annahme, daß das Gericht den Freilassungsanträgen entsprechen werde, hat die elsässischen Abgeordneten in der Kammer zu einer abwartenden Haltung bestimmt.

*

Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Dieser lateinische Spruch könnte als Motto stehen über einer Geschichte Elsaß-Lothringens unter der kaiserlich-deutschen Verwaltung. Aber es hat den Anschein, als ob die französische Verwaltung sich bemühen wollte, die Fehler ihrer Vorgängerin womöglich zu übertumpfen.

Theoretisch ist zwar die Regierung an der neuesten Entwicklung der Dinge unschuldig, denn nach den Grundsätzen der französischen Verfassung ist die Justiz völlig unabhängig von der Verwaltung. Aber jedermann weiß, daß in der Praxis die Trennung der Gewalten bei politischen Prozessen nicht gilt. Der Generalstaatsanwalt in Kolmar hätte die Autonomistenführer nicht verhaftet und nicht unter Anklage gestellt, der Kolmarer Schwurgerichtsprozeß hätte überhaupt nicht stattgefunden, wenn nicht die Regierung damit einverstanden gewesen wäre. Ebenso wäre es nicht zu einer Verurteilung gekommen, wenn die Regierung nicht jene Stimmungsmache in der Presse gutgeheißen hätte, die auf den Spruch der Geschworenen von entscheidendem Einfluß gewesen ist.

Daß die Regierung einen Einfluß auf die Entscheidungen der Justiz zu besitzen glaubte, geht am deutlichsten aus ihrer Behandlung der Angelegenheit im Parlament hervor. Es lag in der Tat, wie in unserem Pariser Telegramm angedeutet wird, ein stillschweigendes Kompromiß vor, das zwischen Poincaré und den bürgerlichen Parlamentariern des Elsaß unter Führung des Abbé Haegy abgeschlossen worden war: die elsässischen Abgeordneten sollten darauf verzichten, die sofortige Haftentlassung Ricklins und Rossés im Parlament zu fordern, dafür sollte die Kammer die Wahl der beiden Inhaftierten für gültig erklären — was inzwischen geschehen ist — und nun sollten die beiden Häftlinge einen Freilassungsantrag an die zuständige Gerichtsinstanz richten, wobei man allgemein annahm, daß dies nur noch eine Formalität sein würde.

Der ablehnende Entscheid des Oberlandesgerichts hat durch diese Rechnung einen Strich gemacht. Darüber dürfte man in der Umgebung Poincarés nicht weniger bestürzt sein, als in den Kreisen der Autonomisten. Dr. Ricklin soll, als man ihm diese Entscheidung mitteilte, den Ausruf getan haben: „Das ist sehr bedauerlich, das ist ein Unglück!", aber er dachte dabei sicherlich nicht an sich selbst, denn er und Rossé haben ja sowieso nur noch sechs Monate abzusitzen. Vielmehr meinte er, daß diese Ablehnung der Freilassung ungeheure Empörung in der elsässischen Bevölkerung auslösen, und damit der Kampf zwischen Frankreich und dem Elsaß heftiger denn je entbrennen würde.

Man könnte nun meinen, daß diese unerwartete Durchkreuzung der Pariser Kulissenvereinbarung gerade ein Beweis dafür ist, daß der französische Richterstand tatsächlich unabhängig ist von den politischen Instanzen. Das mag in diesem Falle richtig sein, aber die Bevölkerung des Elsaß wird dennoch die Regierung für diese herausfordernde Gerichtsentscheidung ebenso verantwortlich machen wie für die gesamte bisherige Entwicklung der Dinge. Und sie hat insofern recht, als nicht nur die Staatsanwälte im Elsaß, sondern auch die meisten Richter ortsfremde Personen sind, die aus dem alten Frankreich importiert wurden, die einheimische Sprache nicht beherrschen und den Problemen des Elsaß verständnislos gegenüberstehen. Und da nur solche Einwohner zu Geschworenen gemacht werden, die der französischen Sprache mächtig sind, so bilden selbst die Schwurgerichte im Elsaß keine unparteiische Körperschaften, sondern sie setzen sich hauptsächlich aus Angehörigen des Bürgertums zusammen, die politisch im Sinne der schnellen Assimilierung eingestellt sind und den Autonomisten von vornherein feindlich gegenüberstehen. Nur so ist übrigens das Kolmarer Schwurgerichtsurteil zu erklären; und nur so erklärt es sich auch, daß die große Mehrheit des elsässischen Volkes diesen Schuldspruch als ein französisches Tendenzurteil gegen die elsässische Eigenart empfunden hat.

Die Pariser Regierung ist zwar für die zahlreichen Fehler verantwortlich zu machen, die in den letzten Jahren und besonders bei der Strafverfolgung der Autonomisten begangen worden sind. An dem neuesten Fehler, der Ablehnung der Haftentlassung ist sie aber schuldlos. Sie befindet sich jetzt in einer Zwickmühle: Poincaré hatte zunächst die beantragte Haftentlassung Richlins und Rossés als eine

Reform des Eherechts!

Sozialdemokratische Anträge im Reichstag.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

„Die Reichsregierung wird ersucht, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Rechtsstellung der Frau gemäß Artikel 119 der Verfassung sichert."

Außerdem wird beantragt: Der Reichstag wolle beschließen: Die Reichsregierung zu ersuchen, mit größter Beschleunigung dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Rechtsstellung des außerehelichen Kindes im Bürgerlichen Gesetzbuch in Einklang mit Artikel 121 der Reichsverfassung regelt.

Wirtschaftsvertrag mit Oesterreich.

Zu den deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen.

Am 18. Juni sind in Wien, wie wir bereits meldeten, die deutschen und österreichischen Verhandlungskommissionen zusammengetreten, um ein neues Wirtschaftsabkommen abzuschließen. Das Ziel dieser Verhandlungen ist, den Handelsvertrag von 1920 und seine späteren Zusatzabkommen durch einen Wirtschaftsvertrag zu ersetzen, der die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Bruderländer auf möglichst breiter Basis regeln soll.

Die jetzt spruchreif gewordenen handelspolitischen Bestrebungen, die deutschen und österreichischen Wirtschaftsinteressen einander so anzugleichen, wie es auf kultur- und verkehrspolitischem Gebiet durch Angleichung des Strafgesetzes, der Eisenbahnbetriebsordnung und anderer Forderungen bereits geschehen ist, sind als ein Ausdruck der natürlichen Verbundenheit Deutschlands und Oesterreichs sehr zu begrüßen. Wie eng die Handelsbeziehungen beider Länder in den letzten Jahren schon verknüpft waren, zeigt der erfreulich hohe Warenverkehr zwischen beiden Ländern an. So führten ein:

	Deutschland (aus Oesterr.)	Oesterreich (aus Deutschl.)
1924	140 Mill. Mk.	317 Mill. Mk.
1926	116 „ „	322 „ „
1927	211 „ „	370 „ „

Mit 211 Mill. Mark im letzten Jahr wurde Deutschland der beste Kunde Oesterreichs und überflügelte die Tschechoslowakei, die als Einfuhrland nach Oesterreich aber immer noch die erste Stelle einnimmt. Immerhin bleibt die Steigerung der deutschen Ausfuhr nach Oesterreich im letzten Jahr mit 18 Proz. beachtenswert.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen wird neben den Zollfragen für industrielle und landwirtschaftliche Interessentengruppen die Festlegung einer gemeinsamen wirtschaftspolitischen Linie stehen. So wird ein planmäßiges Vorgehen beider Länder bei Handelsvertragsverhandlungen mit Dritten erstrebt, ferner gemeinsame Förderung deutscher und österreichischer Wirtschaftsinteressen im Auslande und Uebernahme der österreichischen Interessen durch deutsche Auslandsvertretungen in den Ländern, in denen Oesterreich keine eigene Vertretung besitzt. Durch Abgrenzung gewisser ausländischer Absatzgebiete soll ferner die für die Industrien und den Exporthandel beider Länder unwirtschaftliche Konkurrenz begrenzt oder möglichst ganz beseitigt werden.

Als Ziel der Verhandlungen ist also eine umfassende wirtschaftliche Zusammenarbeit gesetzt worden, die eine notwendige Vorbedingung für den trotz aller Hindernisse erstrebenswerten Zusammenschluß beider Länder bildet.

Salutschießen mit Explosion. In Memel begrüßte gestern litauische Artillerie einen zum Besuch einlaufenden englischen Kreuzer mit einem Salutschießen, wobei ein Geschoß explodierte und zwei Mann schwer sowie zwei weitere leicht verletzte.

Tschangtsolin. Zum vierten oder fünften Male wird jetzt „offiziell" abwechselnd die Nachricht des Todes und des Weiterlebens von Tschangtsolin bestätigt. Einstweilen mögen die Leser entscheiden.

„Beleidigung der Geschworenen von Kolmar" schroff zurückgewiesen und mit der Vertrauensfrage beantwortet. Die erwähnte Aussprache mit den elsässischen Parlamentariern hatte ihn dann eines Besseren belehrt und er glaubte nun, durch das vereinbarte Kompromiß die ganze Affäre aus der Welt zu schaffen. Jetzt steht er abermals vor der Alternative, entweder eine „Beleidigung" — und zwar diesmal hohen französischen Richtern — zuzufügen, oder den Kampf um das Elsaß sowohl jenseits der Vogesen wie auch im Parlament aufs neue entbrennen zu sehen.

Wie er sich auch entscheiden möge, das Ansehen seiner Regierung und nicht zuletzt sein persönliches Prestige — denn er ist nicht nur Ministerpräsident und Finanzminister, sondern obendrein das zuständige Kabinettsmitglied für elsässische Fragen — wird eine starke Einbuße erleiden. Die ersten Sitzungen der Kammer haben eine zunehmende Entfremdung zwischen dem Kabinett und seiner Mehrheit offenbart. Die Wiederaufrollung der Elsaß-Debatte könnte sehr leicht, besonders wenn erst die bevorstehenden Stabilisierungsgesetze verabschiedet sind, zum Ausbruch einer Regierungskrise führen.

Sammlung für die Verurteilten.

Paris, 19. Juni.

Nach Meldungen aus Colmar haben mehrere Zeitungen eine öffentliche Sammlung für die Verurteilten von Colmar aufgelegt. Den Vorsitz des Zeichnungskomitees führen die Abgeordneten Brogly und Dahlet.

Pressezuwachs für die Autonomisten in Metz.

Paris, 19. Juni.

Aus Metz wird gemeldet, daß der Verwaltungsrat der „Lothringischen Volkszeitung", die bisher die Richtung der nationalistischen Marin-Gruppe vertrat, beschlossen hat, sich das Programm der elsässischen Volkspartei zu eigen zu machen und mit der elsässischen Presse zusammenzuarbeiten. Die Zeitung ist somit ins Lager der Autonomisten abgeschwenkt.

Zuspitzung der Gegensätze zwischen rechts und links.

Paris, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Die Wahl der Bureaus der parlamentarischen Kommissionen, die am Dienstag stattfand, hat der französischen Linken einen neuen Erfolg gebracht. Vorsitzender der Kommission für auswärtige Angelegenheiten wurde durch Akklamation der Sozialist Paul Boncour, zum Vorsitzenden der Finanzkommission wurde der Radikalsozialist Maloy gewählt. Die neuen Berichterstatter gehören ebenfalls den Linksparteien an. Die Gereiztheit der Rechten über ihre Niederlage kam in der Finanzkommission heftig zum Ausdruck. Die 17 Mitglieder der Rechtsparteien verließen unter Protest den Saal, um in einer besonderen Sitzung über ihren Austritt aus der Kommission zu beraten. Nach ihrer Rückkehr erklärten sie, künftig kein Amt mehr annehmen zu wollen und die gesamte Verantwortung für das Budget der Linken überlassen zu müssen.

Die Wahl des ehemaligen Kriegsministers Maginot zum Vorsitzenden der Heereskommission vermag die neue Niederlage der Reaktion nicht wettzumachen. Auch innerhalb der Regierung scheint die Verstimmung über die überraschende Wiederherstellung des längst totgeglaubten Kartells sehr groß zu sein. In den Wandelgängen der Kammer wurde am Dienstagabend bereits sehr ernsthaft von der **Möglichkeit einer Krise** gesprochen. Es gilt keineswegs als ausgeschlossen, daß Poincaré nach dem Abschluß der Stabilisierung aus dem Verfall seiner Koalition die Konsequenzen ziehen wird.

Die Amnestiefrage.

Verhandlungen im Rechtsausschuß des Landtags.

Der Rechtsausschuß des Landtags trat am Dienstag unter dem Vorsitz des Volksparteilers Dr. Eichhoff zu seiner ersten Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Beratung der kommunistischen Amnestieanträge.

Die Grundlage für die Beratung ist insofern sehr schwankend, als bekanntermaßen zur gleichen Zeit dem Reichstag drei Amnestieanträge von kommunistischer, deutschnationaler und nationalsozialistischer Seite vorliegen, die eine Amnestie des Reichs verlangen, die sich auch auf die Länder erstrecken soll.

Während der Berichterstatter Obuch (Komm.) das Recht des Reiches bejahte, auch für die Länder Amnestiegesetze mit bindender Kraft zu erlassen, bestritt der Vertreter des preußischen Justizministeriums, Ministerialdirigent Dr. Schäfer, auf Grund verfassungsrechtlicher Darlegungen dieses Recht auf das entschiedenste. Die Frage konnte in der Sitzung noch nicht geklärt werden. Inkonsequent handelte der Kommunist Obuch insofern, als er entgegen seinem eigenen Standpunkt von der Obergewalt des Reiches in der Amnestiefrage die sofortige Inangriffnahme eines preußischen Amnestiegesetzes verlangte.

Ministerialdirigent Dr. Schäfer gab interessante Zahlen über die Auswirkung der Hindenburg-Amnestie. Ihr Gesamtergebnis stellt sich für Preußen folgendermaßen: in 16 493 Fällen wurden Gnadenerweise erteilt, davon trugen politischen Charakter 653 Fälle. Bedingte Strafaussetzung trat in etwa einem Fünftel der Fälle ein, während in vier Fünfteln aller Fälle ohne besondere Auflage begnadigt wurde. Zu den vorliegenden Anträgen erklärte Ministerialdirigent Dr. Schäfer, sich noch nicht äußern zu können, da das Staatsministerium noch keine Stellung dazu genommen habe.

Von Interesse waren noch Angaben, die Ministerialrat Dr. Wichmann über die im Vorjahre von der Roten Hilfe herausgegebene Liste der proletarischen politischen Gefangenen machte. **Diese Liste ist von der preußischen Regierung nachgeprüft worden und es hat sich herausgestellt, daß von den über 200 Fällen der Liste nur 69 der preußischen Amnestiehoheit unterstehen. Alle anderen Urteile sind von außerpreußischen Gerichten gesprochen. Von den 69 Fällen scheiden aber 47 aus, deren Strafe verbüßt oder durch Amnestie erlassen ist, so daß für ganz Preußen lediglich noch 22 politische Gefangene der Liste in Betracht kommen.**

Die Verhandlungen mußten vorzeitig abgebrochen werden, da die Vertreter des Zentrums an ihrer um 4 Uhr stattfindenden Fraktionsbesprechung teilnehmen wollten. Von sozialdemokratischer Seite ist ein Abänderungsantrag eingegangen, der die preußische Regierung auffordert, beim Reich für eine Amnestie der politischen Verbrechen und Vergehen einzutreten, die alle bei Gelegenheit revolutionärer und hochverräterischer Unternehmungen begangenen Straftaten umfaßt, mit Ausnahme der Verbrechen gegen das Leben, ferner die Straftaten durch Landesverrat, mit Ausnahme der aus Eigennutz oder Gewinnsucht begangenen.

Regierungskampf in Württemberg

Das Kabinett Bolz stellt sich vor. — Genosse Keil antwortet.

Stuttgart, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Der Württembergische Landtag hatte am Dienstag einen sogenannten „großen Tag". Das lag weniger an der inhaltlich ganz reizlosen Regierungserklärung, die vom Staatspräsidenten Bolz im Tone der Verlegenheit verlesen wurde, als an der geradezu grotesken Situation, in die das Land Württemberg durch den krampfhaften Versuch der Bildung einer Regierung ohne Regierungsmehrheit in der öffentlichen Meinung gebracht worden ist.

Die Regierungserklärung.

Die Regierungserklärung dürfte selbst den Anhängern der Regierungsparteien eine große Enttäuschung bereitet haben. Was sie an Spezialaufgaben der Landesgesetzgebung aufzählte, war weder neu noch rührte es an die politischen Kernfragen der Zeit. Sie wurden lediglich in dem Passus der Erklärung gestreift, der das Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern betraf. Trotz der empfindlichen Niederlage, die der föderalistischen Einheitlichkeit der letzten württembergischen Regierung im Wahlkampf bereitet worden ist, hält sie an ihr fest und wehrt sich in der Frage der Gebietsabgrenzung der Länder gegen die Ausübung irgendeinen gesetzlichen Zwanges. Ein solcher ist übrigens von keiner Seite bisher versucht oder angekündigt worden. Nur in einem Punkte war die Regierungserklärung bemerkenswert, nämlich in dem gehässigen Versuch, den Gewinn der Sozialdemokratie im Wahlkampf, der überraschend groß war, zu disqualifizieren.

Die Erklärung behauptet, daß bei der Abstimmung der Wähler nicht immer der Gedanke an das Gesamtvolk und an die schweren Aufgaben des Staates das Bestimmende gewesen sei, weshalb es auch nicht die Aufgabe der politischen Führung sein könne, „unbewertbaren Zahlen die höchste Bedeutung beizulegen".

Verächtlicher als hier konnte nicht gut von den Stimmen der Arbeiterschaft gesprochen werden, die sich bei der Wahl rückhaltlos und begeistert auf die Seite der Sozialdemokratie gestellt hatten. Diese fadenscheinige Argumentation sollte auch nur verschleiern, daß das Zentrum gar nicht daran denkt, wie es ursprünglich glauben machen wollte, die Bildung der Regierung Bolz lediglich als ein Provisorium anzusehen, das für ihn nur ungern akzeptiert worden sei und dessen es sich sobald als möglich wieder entledigen wolle, sondern daß es an der Regierung und an der reaktionären Verbundenheit mit dem im Wahlkampf geradezu katastrophal geschlagenen deutschnationalen Führer Bazille auch weiterhin festzuhalten gedenkt.

Sozialdemokratische Antwort.

Als erster Redner aus dem Hause sprach nach dem Staatspräsidenten namens der Sozialdemokratie der Abg. Keil, der sich vornehmlich dem Versuch des Zentrums zuwandte, seine wahre Gesinnung zu verschleiern. Auf solche Weise werde Württemberg nur wieder einmal zum Gegenstand des Spottes in ganz Deutschland gemacht. Als er, der Redner, nach der Bildung der Regierung kürzlich in den Reichstag gekommen sei, hätte der Führer des Reichstagszentrums ihn mit den Worten empfangen: „Was macht ihr denn in Württemberg wieder für Verrücktheiten?" Diese Frage kennzeichnet die politische Stellung des württembergischen Zentrums, die in seiner ganzen übrigen Partei nicht verstanden wird.

Wieder einmal stehe Herr Bazille im Mittelpunkt der Diskussion, der den Wahlkampf mit 200 prozentiger Demagogie führte, aber nach seiner Niederlage weder den Takt noch die Selbstüberwindung besaß, aus seinem Amt zu scheiden.

Gerade das Amt solle er jetzt behalten, dessen Führung er seine Niederlage in erster Reihe zu verdanken hatte. Ohne die unbegrenzte Gönnerschaft des Zentrums wäre dieses Schauspiel nicht möglich. Was das Zentrum 1924 angeblich aus Zwang tat, weil die Wahlergebnisse es nötig machten, das suche es jetzt mit allen möglichen Künsten freiwillig zustandezubringen. Jetzt sei es erwiesen, daß eine gemeinsame reaktionäre Gesinnung das Zentrum mit der Partei verbindet, die den heutigen Staat noch immer ablehne.

Keil schloß mit der Feststellung, daß man der Arbeiterschaft die Tür des Staates vor der Nase zuschlage. Die Regierung sei offenkundig eine arbeiterfeindliche Regierung.

Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt.

Die Regierungsbildung in Schaumburg-Lippe.

Bückeburg, 19. Juni.

In der heutigen Sitzung des Schaumburg-Lippischen Landtags wurde die neue Regierung gebildet. Sie besteht aus zwei Sozialdemokraten, einem Volksparteiler und einem Demokraten. Die Regierungsmitglieder Kappmeier und Seiger (Soz.) wurden wiedergewählt; Fabrikdirektor Lagershausen-Stadthagen (D. Vp.) sowie Bankier Rinne-Bückeburg (Dem.) wurden neugewählt.

Die Lage in Oldenburg.

Oldenburg, 19. Juni.

Der Oldenburgische Landtag trat heute zu seiner ersten Sitzung zusammen. Es waren 46 Abgeordnete anwesend. Die Prüfung der Wahl ergab für das Zentrum einen weiteren Abgeordneten. Der Berichterstatter des Prüfungsausschusses gab bekannt, daß die Staatsanwaltschaft das Verfahren wegen Wahlvergehens in einigen südlichen Gebieten eingeleitet habe. Zum ersten Präsidenten wählte der Landtag mit 27 von 45 abgegebenen Stimmen den Abgeordneten Zimmermann (Soz.) Ministerpräsident Finckh gab dann die mit Spannung erwartete Regierungserklärung ab, die kurz besagt, daß die oldenburgische Regierung sich nicht veranlaßt sehe, auf Grund des Wahlausfalles zurückzutreten.

Fort mit Wilhelm, fort mit Westarp!

Lambach gegen Monarchie und den Grafen, für Programm- und Führerwechsel.

In der deutschnationalen „Politischen Wochenschrift" vom 7. Juni wurde die Forderung erhoben, das Bekenntnis zur Staatsform innerhalb der Rechten freizugeben und neben Royalisten auch konservative Republikaner zuzulassen. Der Aufsatz wurde von der deutschnationalen Presse totgeschwiegen. In der darauffolgenden Nummer der Wochenschrift meldet sich nun der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Lambach, um die Forderung auf das schärfste zu unterstreichen. Seine Ausführungen sind ein Todesurteil für den Monarchismus. Sie können nur von einem Manne niedergeschrieben worden sein, der an die Lebensfähigkeit des Monarchismus nicht mehr glaubt. Er schreibt:

„Wäre nach dem Tode Eberts Jarres oder Marx oder Thälmann Reichspräsident geworden, so hätten wir auch heute noch in Deutschland eine lebendig flutende Bewegung zur Wiederaufrichtung der Monarchie. **Dadurch aber, daß der monarchistische Teil unseres Volkes Hindenburg zum Reichspräsidenten erkor, ist der Monarchismus zu Grabe getragen worden. Oder glaubt ein politisch Einsichtiger, daß es bei uns über den eigentlichen Anhang des Abgeordneten Koerling hinaus außerhalb Bayerns noch nennenswerte Spuren eines aktiven, zielklaren Monarchismus gibt?** In Ungarn ja, aber nicht in Deutschland.

Der hinter dem Reichspräsidenten aufragende Schatten des Kaisers und Königs, der jeden anderen überragt hätte, überragte einen Hindenburg nicht mehr. Im Gegenteil, Wilhelm II. verschwand hinter dem großen, frommen alten Herrn, der jetzt das Reich repräsentiert. Selbst, wenn die Erinnerung bis zu der Edelmannsgestalt Wilhelms I. zurücktastete, verkleinerte sich das Bild Hindenburgs nicht. — Einen Funktionär und Platzhalter hatte man gewählt und einen Träger eigener Größe hatte man zum Reichspräsidenten bekommen.

Neben seiner Größe sank der Nimbus der lebenden Hohenzollern in sich zusammen. Wieviele Millionen treuer Monarchisten die Heirat des Kaisers und die Eheskandale seiner Familienangehörigen zu verbissenen Republikanern gemacht haben, hat die seinerzeitigen Abstimmung über das Vermögen der Fürsten und die letzte Reichstagswahl gezeigt.

Der Volksentscheid über die Fürstenvermögen zeigte bereits eindeutig das Sterben des monarchistischen Gedankens, trotzdem erst so kurz vorher der Republik der Kandidat der Monarchisten als würdiger Repräsentant erstanden war.

Die jüngste Reichstagswahl hat ein weiteres Absinken der monarchistischen Stimmen gebracht. Der ganze Verlust der Deutschnationalen ist ein Verlust des Monarchismus. Gerade, weil sie von der Monarchie als Programmpunkt in der Politik nichts mehr wissen wollen, sind die Mittelständler und Bauern und Aufwertler zu anderen Parteien übergetreten.

Und die Jugend ist deshalb den Deutschnationalen ferngeblieben, weil sie in dieser bürgerlich gewordenen Welt der Arbeit und des Sports keinen Erbmonarchen schaffen helfen will. Für die nach 1905 Geborenen sind Kaiser und Könige keine geheiligten und unantastbaren Größen mehr.

Die Jugend erlebt den Usurpator von Afghanistan als König. „Er sollte man lieber nach Hause fahren, damit er nicht inzwischen abgesetzt wird", meint schon mein Zwölfjähriger. **Könige und Kaiser sind für die jetzt heranwachsenden Wählergenerationen nicht mehr geheiligte verehrungswürdige Personen bzw. Institutionen. Sie sind für diese Jugend zu Film- und Bühnenangelegenheiten geworden.**

Aus dieser Diagnose der Gegenwart ergeben sich für den volkskonservativen Menschen ernste Schlußfolgerungen gegenüber den Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer aufbauenden Politik. Es bleibt von seinem Monarchismus nur der Kyffhäuserturm übrig, mehr nicht.

Wollen wir in der Deutschnationalen Volkspartei als der Sammelstelle auch der volkskonservativen Kräfte nicht das Geburtsjahr 1905 eine unverrückbare Grenze für das Hineinwachsen von Jugend werden lassen, dann muß unser Werberuf in Zukunft lauten können: Monarchisten und Republikaner tretet in unsere Reihen. **Aus unserer praktischen Neueinstellung zu den Fragen der Staatsform muß die programmatische Folgerung gezogen werden. Sie muß sogar in der Auswahl der neuen Fraktionsleitung ihren personellen Ausdruck finden.**"

Die außergewöhnliche, jedes monarchistische Empfinden tief verletzende Schärfe, mit der Lambach den monarchistischen Gedanken zum alten Eisen wirft, wäre nicht denkbar, wenn Lambach nicht glaubte, im Namen weiter Kreise der deutschnationalen Wählerschaft zu sprechen. Er ist einer der Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes.

Der Vorstoß kommt um so überraschender, als bisher nur bekannt war, daß der rechte Flügel der Deutschnationalen gegen die Parteileitung opponiert, gerade weil sie den monarchistischen Gedanken nicht genügend in den Vordergrund gestellt hatte. Lambach dreht den Spieß um. Nur in einem sind sich die Bang und Lambach einig: fort mit dem Grafen! Unter diesen Umständen wird es verständlich, wenn man nicht nur die Wahl des Fraktionsvorstandes bei den Deutschnationalen vertagt hat, sondern auch wenig mit einer „Klärung der Lage" beschäftigt ist. Zwischen den Ansichten eines Lambach und denen eines Bang oder Koerling gibt es keine Brücke mehr.

Kennzeichnend für die Lage ist die Verlegenheit, mit der die „Kreuzzeitung" als offizielles Organ der Deutschnationalen über den öffentlichen Appell Lambachs hinwegzugleiten sucht. Sie begnügt sich mit einem Auszug, der die heftigsten Ausfälle unterdrückt, und mit einigen sendenlahmen Gegenerklärungen, um mit dem Seufzer zu schließen:

„Ob es taktisch richtig war, die Frage jetzt überhaupt zur Diskussion zu stellen, möchten wir füglich bezweifeln. Die Deutschnationale Volkspartei hat Gegenwartssorgen, die weit dringlicher sind und um derentwillen es kaum verantwortlich ist, an ihren über die Zeit hinausgehobenen Grundsätzen zu rühren."

Das ist alles andere als ein mannhaftes Bekenntnis zum monarchistischen Gedanken und sieht weit eher danach aus, daß die Mannen um Westarp ihre schwarzweißroten Fahnen und monarchistischen Traditionen nur dann aus der Mottenkiste hervorholen, wenn sie einigen verstaubten Exzellenzen oder denen, die nicht alle werden, einen Besuch abstatten.

Das Programm der Christlichen.

Eine Rechtfertigung der sozialdemokratischen Politik.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Verband der christlichen Gewerkschaften, stellt für die künftige Regierungsbildung folgendes Programm auf:

1. Wirtschaftspolitik.

1. Stärkere Einflußnahme des Staates und der Arbeitnehmer auf die monopolistischen Unternehmerorganisationen, Kartelle und Truste (Errichtung eines Karteltamtes beim Reichswirtschaftsministerium und eines paritätischen Kontrollausschusses). 2. Verbot der Bindung des Einzelhandels durch Syndikate, Kartelle und durch „Markenschutzverband" hinsichtlich der Kleinhandelspreise. 3. Durchführung einer Zoll-, Ein- und Ausfuhrpolitik, die den stärkeren Anschluß Deutschlands an den Welthandel erleichtert. 4. Paritätische Mitwirkung der Arbeitnehmervertreter in den öffentlich-rechtlichen Berufskammern. 5. Förderung und Schaffung von Einrichtungen, evtl. mit Hilfe von Reichsmitteln, für den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse zwecks Ausschaltung unnötig verteuernder Zwischenglieder. 6. Förderung aller Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft erforderlich sind. 7. Vorlage und Durchführung des Gesetzes über den endgültigen Reichswirtschaftsrat.

2. Sozialpolitik.

1. Alsbaldige Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes mit dem Ziel, die Durchführung des Achtstundentages und einen besseren Schutz der Jugendlichen und Arbeiterinnen zu sichern, ferner die Sonntagsruhe in Handel und Gewerbe zu verwirklichen und die Arbeitsaufsicht zu vereinheitlichen. 2. Stärkere Selbstverwaltung in der Sozialpolitik und paritätische Verwaltung in der Unfallversicherung. 3. Ausbau der Sozialversicherung, unter besonderer Berücksichtigung der Lage der älteren Arbeiter und Angestellten. 4. Weiterer Ausbau des Betriebsrätegesetzes. 5. Einstellung des amtlichen Einigungs- und Schlichtungswesens auf die Notwendigkeit einer aktiven Lohnpolitik, insbesondere im Interesse der Förderung der Gesamtwirtschaft und Stärkung der Kaufkraft der Arbeitnehmer. 6. Einführung der Berechtigung zur eidlichen Vernehmung im amtlichen Schlichtungsverfahren, um die für die Lohnfestsetzung in Betracht kommenden Faktoren sicherer zu ermitteln. 7. Schaffung eines Tarifvertragsrechts. 8. Verabschiedung des Berufsausbildungsgesetzes unter Berücksichtigung der von den Gewerkschaften hierzu geltendgemachten Forderungen. 9. Schaffung eines sozialen Hausangestelltenrechtes. 10. Soziale Gestaltung des Bildungswesens, u. a. in der Richtung, daß auch den Begabten aus den minderbemittelten Kreisen der Aufstieg in andere Schichten mehr ermöglicht wird.

3. Wohnungspolitik.

1. Verstärkte Förderung des Wohnungsbaues. 2. Aufstellung eines Finanzierungsprogramms für längere Zeit, evtl. unter Zuhilfenahme von Auslandsanleihen. 3. Die Hauszinssteuer ist in größerem Ausmaße für den Wohnungsbau in Anspruch zu nehmen. 4. Gegen Baustoffwucher und Bodenspekulation sind besondere Maßnahmen zu treffen. 5. Senkung der Neubaumieten zwecks Angleichung an die Altbaumieten. 6. Schaffung eines Wohnheimstättengesetzes (Bodenreformgesetz), wobei neben Wohnheimstätten auch Wirtschaftsheimstätten stärker zu fördern sind. 7. Beschleunigte Vorbereitung eines sozialen Mietrechtes.

„Der Deutsche", das Organ des Deutschen Gewerkschaftsbundes, unterstreicht diese Forderungen mit der Begründung, daß trotz aller formalen Demokratie die tatsächliche Herrschaft des Kapitals über die in seinem Dienste stehenden Menschen wachse.

Pflichtgrenze in der Sozialversicherung.

Erhöhung dringend nötig.

Nach dem Angestelltenversicherungsgesetz setzt der Reichsarbeitsminister die Jahresarbeitsverdienstgrenze für die Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung fest. Seit dem 1. Mai 1925 beträgt diese Grenze 6000 M.; sie ist nur um ein geringes höher als die Vorkriegsgrenze.

Die Folge dieser unzureichenden Regelung ist, daß in wachsendem Umfange der Kreis der Versicherungspflichtigen enger wird als in der Vorkriegszeit. Man schätzt die Zahl der auf diese Weise aus der Versicherungspflicht ausscheidenden Angestellten auf 5 bis 10 Proz. Darin liegt nicht nur eine Schädigung dieser Angestellten, die nunmehr gezwungen sind, die hohen Beiträge allein zu tragen, wenn sie nicht die erworbenen Rechte verlieren wollen; es ergibt sich hieraus auch eine Schädigung der Pflichtversicherten.

Der sich freiwillig versichernde Angestellte wird, um die Lasten erträglicher zu machen, nur die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen Beiträge zahlen. Im vorliegenden Falle werden das also in der Regel vier Beiträge im Jahre sein. Der Versicherung werden also günstige Risiken als volle Beitragszahler entzogen. Das erfolgt auf Kosten der Pflichtversicherten, also jener, die ein geringeres Einkommen haben, weil sie im Rentenfalle das gesamte Risiko decken müssen.

Ganz offensichtlich tritt das in der Angestelltenpensionskasse der Knappschaftsversicherung in die Erscheinung. Hier ist ein verhältnismäßig noch größerer Teil als in der Angestelltenversicherung aus der knappschaftlichen Pflichtversicherung, für die auch die Grenze in der Angestelltenversicherung maßgebend ist, ausgeschieden, ein großer Teil steht noch vor dem Ausscheiden. Aus der Tatsache ergibt sich, daß 27 Proz. der Versicherten in der höchsten Beitragsklasse sind.

Es läßt sich also gar nicht bestreiten, daß hier unhaltbare Zustände vorliegen, die dringend der Abhilfe bedürfen. Aus diesem Grunde hatte bereits der vergangene Reichstag eine Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze gefordert. Vorher sollten die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber gehört werden.

Die gestrigen Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium förderten für die Notwendigkeit dieser Maßnahmen durchschlagendes Material zutage. Die beste Lösung wäre zweifellos eine Beseitigung der Jahresarbeitsverdienstgrenze, so daß jeder Angestellte pflichtversichert ist. Das setzt jedoch eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen voraus. Deshalb kommt es im Augenblick darauf an, die Grenzen so hoch zu bemessen, daß die eingangs geschilderten Schäden nicht eintreten können. Berücksichtigt man, daß in der Krankenversicherung der seemännischen Angestellten die Grenze 8400 Mark beträgt, so dürfte für die Angestelltenversicherung eine Jahresarbeitsverdienstgrenze von 12 000 M. angemessen sein. Es sei notwendig, daß der Reichsarbeitsminister, in Durchführung eines Beschlusses des alten Reichstags, von seinem gesetzlichen Recht unverzüglich Gebrauch macht.

Bessere Beziehungen zu Rußland.

Die „Iswestija" tritt für engere Beziehungen zum Deutschen Reich ein und hofft, daß das neue Kabinett, an dessen Spitze ein Sozialdemokrat steht, das Problem lösen wird.

Immerhin würde es gut sein, erst den Hund an die Leine zu nehmen!

Wiens blutiger Pressesumpf.

Die Ermordung des Redakteurs Wolf. — Das reaktionäre Scharfmacherblatt hatte den Revolverjournalisten geschützt und das Opfer verfolgt!

Ueber die Ermordung des Redakteurs Bruno Wolf in einer Verhandlung vor dem Bezirksgericht in Hietzing (XIII. Wiener Bezirk), die im „Abend" bereits gemeldet wurde, erhalten wir aus Wien nachstehende Einzelheiten:

Im Februar 1926 hat ein Redakteur des „Neuen Wiener Journals", Bruno Wolf, der gleichzeitig Betriebsrat der Redaktion war, in einem Prozeß festgestellt, daß der Redakteur Pöffel auch grobe Erpressungen begangen hatte. Er setzte durch, daß Pöffel entlassen werden mußte. Pöffel hatte nun geklagt und heute sollte endlich der Prozeß zu Ende geführt werden. Nun hatte Pöffel offenbar erfahren, daß eine Reihe von Zeugen heute erscheinen wollen, die erklären wollen, daß auch an ihnen der Pöffel die Erpressungen begangen hatte, und er hat in seiner Verzweiflung den Redakteur Wolf im Gerichtssaal erschossen.

Nun ist das Interessante, daß die Leitung des „Neuen Wiener Journals" seit Wochen sich bemüht hatte, den heute ermordeten Redakteur Wolf zu zwingen, daß er die Beschuldigung der Erpressung gegen Pöffel widerrufe. Dieser hatte das ständig verweigert. Daraufhin wurde er gekündigt, und als er sich darauf berief, daß er Betriebsrat ist, hatte die Leitung des „Neuen Wiener Journals" ihn vor das Einigungsamt laden lassen, um dort die Kündigung durchzusetzen. Das erzählte er heute vor Gericht, und gleich danach wurde er von Pöffel erschossen.

Ueber die Aussagen des Täters berichtet WTB.:

Bei der polizeilichen Vernehmung erklärte der Mörder, er wisse nicht, warum er die Tat begangen habe. Er habe immer einen Revolver bei sich getragen, er habe die Absicht gehabt, sich selbst zu erschießen. Als der Richter den Beschluß verkündet habe, daß er sich die Entscheidung über die Vertagung des Prozesses vorbehalte, habe diese Mitteilung Pöffel in wahnsinnige Erregung versetzt, und er könne sich nicht erinnern, was mit ihm vorgegangen sei. Er könne jetzt nicht sagen, wie sehr Wolf ihn verleumdet habe. Pöffel erklärte weiter, er habe nicht die Absicht gehabt, Wolf zu töten, mindestens nicht in dem kritischen Augenblick, obgleich er zugab, bei der Polizei angegeben zu haben, daß er sich wiederholt mit der Frage beschäftigt habe, Wolf zu erschießen.

Bereits in den letzten Jahren mußte sich die Oeffentlichkeit wiederholt mit schweren Skandalaffären in der Wiener Presse beschäftigen. In den Nachkriegsjahren war die bürgerliche Presse Oesterreichs zum Tummelplatz von Revolverjournalisten geworden, von denen einige, darunter die berüchtigten Bekessy und Alexander Weiß, enthüllt und vor Gericht gebracht wurden. Anstatt nun diesen Sumpf auszuräuchern, hatte die christlichsoziale Regierung Seipel den Erpressern geradezu eine Prämie ausgestellt, indem sie sich politisch auf den früheren Halbbolschewisten Weiß stützte, der ein Schmähblatt ordinärster Art gegen die Sozialdemokratie herausgeben durfte, das beim letzten Wahlkampf Propaganda für die offizielle Einheitsliste machte!

Aber auch das „Neue Wiener Journal", das durch die Enthüllung des Redakteurs Wolf unmittelbar vor seiner Ermordung schwer kompromittiert wurde, gehört zu den wichtigsten Stützen der christlich-sozialen Regierung. Sein Herausgeber Lippowitz, einer von den vielen getauften österreichischen Juden, die die journalistische und finanzielle Leibgarde des Prälaten Seipel bilden, hat seit einigen Jahren die ganze politische Kraft seines Sensationsblattes auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie und sogar auf die Wiederherstellung der Habsburg-Monarchie konzentriert. Das „Neue Wiener Journal" stand in der vordersten Reihe der Blätter, die nach dem tragischen 15. Juli 1927 gegen die Wiener Arbeiterschaft scharf machten. Es paßt ganz zu dem Bild der christlich-sozialen Korruption, die übrigens durch die neuen Enthüllungen über die Riesenverluste der amtlichen Postsparkasse abgerundet wird, daß das „Neue Wiener Journal" seine schützende Hand über einen Erpresser gehalten hat, der inzwischen zum Mörder wurde, und einen Mitarbeiter verfolgt hat, der seinen Kampf für die Sauberkeit der Presse mit dem Leben bezahlen mußte!

Der Wiener Postsparkassenskandal.

110 Millionen Mark Verluste. — Die Arbeiterkammer für Haftbarmachung der Schuldigen.

Wien, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Im Kuratorium der Postsparkasse wurde heute die Bilanz beraten. Dabei hat sich durch die eindringlichen Erhebungen des Vertreters der Arbeiterkammer Hofrat Stern, der die ganzen Gebarungen prüfte, herausgestellt, daß das

Defizit der Postsparkasse noch weit größer

ist als man glaubte. Im November v. J. hat die Regierung vom Parlament 53 Millionen Schilling (1 Schilling = 60 Pf.) für die Postsparkasse verlangt. Dabei hat sie erklärt, daß die Verluste der Postsparkasse 125 Millionen Schilling nicht übersteigen dürften. Jetzt stellte sich heraus, daß die Postsparkasse auch die 53 Millionen Zuschuß des Bundes verbraucht hat, ohne daß der Verlust von 125 Millionen dadurch kleiner geworden wäre, so daß also der

gesamte Verlust der Postsparkasse 175 Millionen Schilling, das sind etwa 110 Millionen Mark

beträgt. Hofrat Stern hat nun endlich in der Arbeiterkammer auf eine Anfrage des Vorstandes über diese neuerlichen Verluste bei der Postsparkasse Bericht erstattet und dabei festgestellt, daß der gegenwärtige Vorstand sich in tadelloser Weise bemüht hat, Klarheit zu schaffen. Dagegen hat der frühere Vorstand, an dessen Spitze der gegenwärtige Präsident der Nationalbank Dr. Reich steht, in unglaublicher Sorglosigkeit und geschäftlicher Unwissenheit die Schäden verschuldet. Hofrat Stern hat im Kuratorium eine gerichtliche Heranziehung aller Schuldigen und ihrer Helfer zum Schadenersatz verlangt.

Verhaftet und freigelassen.

Ein früherer österreichischer Sozialdemokrat in Berlin.

Am letzten Sonnabend wurde der frühere sozialdemokratische Landeshauptmann von Tirol, Dr. Gruener, auf Grund eines richterlichen Haftbefehls in seinem Berliner Hotel festgenommen und dem Gericht vorgeführt. Der am Sonntag amtierende Vernehmungsrichter hat ihn jedoch gegen eine Kaution von 3000 M. wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die Verhaftung erfolgte wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung. Gruener hatte, wie sein Rechtsbeistand mitteilt, während der Inflationszeit in Berlin ein Grundstück gekauft und damals auf Drängen des Verkäufers die „formularmäßige eidesstattliche Versicherung" abgegeben, die den Kaufpreis wesentlich niedriger erscheinen ließ. Damit sollte, wie der Rechtsbeistand naiv oder zynisch zugibt, der Staat um die Wertzuwachssteuer geprellt werden. Der Verkäufer, der angeblich die gleiche Erklärung abgab, hat nun Dr. Gruener bei der Staatsanwaltschaft denunziert und jenen Haftbefehl erwirkt.

Dieser Dr. Gruener war sozialdemokratischer Abgeordneter im Tiroler Landtag und als solcher zum stellvertretenden Landeshauptmann gewählt. Er ist jedoch schon vor längerer Zeit aus der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs ausgeschlossen worden, weil sein politisches und persönliches Verhalten ihn weitab von der klaren Linie unserer österreichischen Bruderpartei führte. Den Bürgerlichen im Tiroler Landtag gefiel er indessen so gut, daß sie ihn nachträglich von sich aus in den Bundesrat wählten. Das Mandat hat er indessen nicht ausgeübt. Grundstücksgeschäfte in Berlin bestätigen uns, wie richtig es war, daß ihn die österreichischen Genossen aus ihren Reihen entfernten.

Wer spaltet die Gewerkschaften?

Eine klare Antwort der Eisenbahner.

Frankfurt a. Main, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Vor dem Kongreßlokal der Eisenbahner ließen die Kommunisten am Dienstag eine dicke Broschüre verbreiten mit dem Titel: „Wer spaltet die Gewerkschaften?“ Die Antwort darauf gab unbewußt der französische Eisenbahnführer Coudun. In seinem Begrüßungswort erzählte er dem Kongreß der Eisenbahner, seine Organisation sei durch die Kommunisten und ihre „Arbeit für den Klassenkampf“

von 350 000 Mitgliedern auf 50 000 heruntergegangen.

Coudun sprach dann begeisternde Friedensworte und bezeichnete es als die Aufgabe der Arbeiter aller Länder und des Sozialismus, den Frieden, die Kultur und die Zukunft der Menschheit sicherzustellen.

Der Kommunist Schröder-Kassel, der am Dienstag die Debatte über den Geschäftsbericht eröffnete, sprach zahm und lahm. Noch sanfter war sein Gesinnungsfreund, der Oppositionsführer Wiora-Oppeln. Schröder wandte sich besonders gegen den Schlichtungsgedanken und gegen die Praxis der Schlichtungsinstanzen in Lohn- und Arbeitsfragen. Als er meinte, die Verbandsführung besitze nicht mehr das Vertrauen der Mitglieder, quittierte der Kongreß mit großem Gelächter. Viel schärfer als die Kommunisten kritisierten die zur Mehrheit gehörenden Redner die Reichsbahn, ihre Praktiken gegen die Arbeiter und Angestellten, und die mangelnde Sozialpolitik. Mehr Sozialpolitik! ist der allgemeine Ruf und Wunsch, Ausbau der Unfallverhütungsvorschriften, Hebung der Kaufkraft der Massen durch höhere Löhne und Beseitigung der zur Korruption führenden Leistungs- und Dienstalterszulagen, Revision der Schlichtungsordnung, Achtstundentag und alle anderen Mißstände, die die Lebenshaltung der deutschen Eisenbahner und der Eisenbahnbeamten herabdrücken. Aus dem Ruhrgebiet wird ein Ausbau der Verbandszeitung gewünscht und die Belehrung der Verbandsmitglieder über die religiöse Neutralität des Verbandes. Der Vertreter des Saargebiets sprach vom autokratisch verwalteten Saarstaat, der ein Staat im Staate sei. Er anerkannte die gute Arbeit der Verbandsleitung für das Saargebiet und wandte sich gegen

die kommunistischen Treibereien in Saarbrücken.

Den im Saargebiet aus Köderungsgründen durchgeführten Achtstundentag wünschte er auch der Arbeiterschaft im übrigen Deutschland. Beifall entließ den Saarländer, als er mit den Worten schloß, das Saargebiet möge bald in den großen Hafen der deutschen Republik einfahren.

Die Wiora-Opposition hatte u. a. behauptet, es gäbe im Eisenbahnerverband keine kommunistischen Sondergruppen. Blaß-Berlin widerlegte ihn, indem er ein Rundschreiben und die Richtlinien der KPD.-Zentrale an die kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder zitierte. Klipp und klar wird in den kommunistischen Richtlinien zur Bildung von kommunistischen Zellen und Gruppen aufgefordert, die eigene Vorstände wählen, Sonderbeiträge entrichten, rote Kartelle bilden und der KPD. monatlich Bericht erstatten sollen. „Der kommunistische Parteivorstand kontrolliert“, wie es in den Richtlinien heißt, „die Tätigkeit der kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder“, damit sie nicht den reformistischen Einflüssen in den Gewerkschaften unterliegen. 30 Proz. der Sonderbeiträge sind an die KPD.-Zentrale abzuführen, 40 Proz. an das Rote Kartell und 30 Proz. verbleiben in den Ortsgruppen. Der Beweis sei mithin erbracht, daß die Tätigkeit der Kommunisten nicht der Kritik der Mitglieder entspringe, sondern dem Befehl von Moskau. In den Richtlinien der KPD. werde den kommunistischen Gewerkschaftsmitgliedern ferner aufgegeben, durch

List und Verschweigen von Tatsachen

ihre Agitation und ihre Taktik zu führen. Blaß schließt, indem er sagt: Wo die Kritik auf Befehl zum Selbstzweck wird, muß sie unzweifelhaft zur Korruption führen und die Einigkeit der Arbeiterbewegung zerstören. Blaß, der mit einer zündenden Logik und mit doppelt wirksamer Ruhe gesprochen hat, findet den großen Beifall des Kongresses. Die Opposition wagt nicht einmal einen Zwischenruf. Sie ist vom Kongreß erdrückt und erschlagen.

In der Nachmittagssitzung kommt es zunächst zu einer erhebenden Solidaritätskundgebung zwischen den belgischen und deutschen Arbeitern. Der belgische Vertreter Maes schließt seine Begrüßungsansprache mit den begeistert aufgenommenen Worten:

„Die starke sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist die beste Gewähr für den Frieden.“

Den Eisenbahnern ruft er noch zu: „Auf Wiedersehen in Brüssel!“ Der Vertreter der polnischen Eisenbahner Maslek schließt sich dem Belgier an und wünscht die gemeinsame Front der Arbeiterschaft aller Länder gegen den Kapitalismus und gegen die körperliche und geistige Versklavung. Es sprachen dann noch verschiedene Redner zum Tätigkeitsbericht des Vorstandes. Immer wieder hört man dieselben Klagen über die schlechten Lohnverhältnisse bei der Reichsbahn und über die mangelnde Sozialpolitik. Auch die Praxis der Schiedsgerichte müsse verbessert werden. Es gelte, den Achtstundentag zu erkämpfen, die Lohnstaffelung zu beseitigen und die Bildungsbestrebungen unter den Eisenbahnern zu fördern. Der Verbandsvorstand findet trotz aller sachlichen Kritik bei einzelnen Rednern im großen und ganzen die allgemeine Zustimmung des Kongresses für seine Arbeit.

Scheffel-Berlin geht in seinem Schlußwort auf die Diskussionsredner im einzelnen ein. Er spricht über die Abschaffung der vorhandenen Mißstände innerhalb der Organisation und erklärt, daß es selbstverständlich das unverrückbare Ziel der Organisation sei und die ständige Arbeit, den Achtstundentag zu erringen und den Ausbau der Sozialpolitik gemäß den Erfordernissen und Notwendigkeiten der Eisenbahner und Angestellten zu erreichen. Darin sei der Vorstand einig mit allen Diskussionsrednern. Die Beratungen gehen am Mittwoch weiter.

Bundestag der Techniker.

Für planmäßige Konjunktur und Arbeitsmarktpolitik.

Auf dem Bundestag der Butab in München sprach am Montag der frühere Staatssekretär Professor Dr. Hirsch über „Die wirtschaftspolitischen Aufgaben der Arbeitnehmer“. Er ging aus von der grundlegenden Wandlung der Wirtschaftspolitik in den letzten 20 Jahren. Lassalles ehernes Lohngesetz sei eben dabei, sich aufzuheben. Das Sinken der Geburtenzahl verringere die Zahl der Neuankommenden auf dem Arbeitsmarkte, die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität erzeuge zusätzlich mehr Nahrungsmittel als je zuvor und die Steigerung der industriellen Produktivität sei erst in ihren Anfängen. Sinkende Zahl der Neuankömmlinge habe sinkenden Lebensmittelbedarf und höheren Bedarf nach Industrieprodukten zur Folge. Das bedeute zusätzlichen Bedarf an Arbeitskräften und außerdem die Gewähr einer schnellen Steigerung von Mechanisierung und Maschinisierung in der Industrie, also noch stärkere Neigung zu Monopolbildungen in der Wirtschaft und stärkeres Hineinwachsen der öffentlichen Hand in die Wirtschaftsführung. Etwa ein Sechstel des deutschen Volksvermögens sei heute bereits in öffentlicher Hand, über ein Zehntel der deutschen Volksarbeit werde im öffentlichen Auftrage geleistet. Diese Bewegung gehe unwiderstehlich weiter. Die wichtigsten Zielpunkte einer arbeitnehmerfreundlichen Wirtschaftspolitik müßten sich demnach richten auf Steigerung der Produktivität, insbesondere jeder vernünftigen Rationalisierung in der Herstellung wie in der Verteilung der Waren, auf Ueberwachung der Monopole, auf planmäßige Konjunktur und vor allem Arbeitsmarktpolitik.

Die Folgerungen aus seinem Grundgedanken legte Professor Hirsch in programmatischen Leitsätzen nieder, deren letzter lautet: „Das Arbeitnehmertum ist sich darüber klar, daß die Weiterbildung der Wirtschaftsdemokratie zur wirklichen Wirtschaftsführung weitgehende wirtschaftliche Durchbildung in den eigenen Reihen erfordert. Erkenntnis der Betriebswirtschaft, der Volkswirtschaft und des Wirtschaftsrechts sind wichtige Mittel zur Hebung der Arbeiterklassen aus eigener Kraft.“

Der Kongreß wird sich in einer besonderen Entschließung zu den in dem Referat aufgeworfenen Problemen äußern.

Die Holzarbeiter räumen auf.

Schluß mit den Organisationszerstörern!

Die kommunistische Partei hat es sich auf Anordnung von Moskau zur Hauptaufgabe gesetzt, die freien Gewerkschaften zu „erobern“, um sie als Werkzeuge zu gebrauchen. Die niederträchtigsten Verleumdungen, Verwirrungsmanöver mitten in Kämpfen sind gerade gut genug zur Erreichung dieses Zieles. Es ist noch in frischer Erinnerung, wie die KPD. am 1. Mai versuchte, die Kundgebung der Berliner freien Gewerkschaften zu einer Demonstration gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie zu machen.

Mit einer wahren Lammesgeduld haben die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer und -funktionäre bisher diesem kommunistischen Treiben zugesehen. Eine der beliebtesten Taktiken der KPD. ist es bekanntlich, die Gewerkschaftsführer bei Arbeitskämpfen herunterzureißen und so jeder Bewegung in den Rücken zu fallen.

So mußte auch die Berliner Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes die letzte Lohnbewegung in der Möbelindustrie als einen Zweifrontenkrieg gegen die Unternehmer und die KPD. führen. Der Hauptdrahtzieher der KPD. war in diesem Kampf gegen die Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes der frühere Führer der kommunistischen Landtagsfraktion und künftige Führer der kommunistischen Reichstagsfraktion Pieck. Wenn auch die Ortsverwaltung bislang die kommunistischen Quertreibereien mit einer beispiellosen Langmut mit ansah, so lief doch endlich das Maß über ob der Hetze, die während dieses Lohnkampfes gegen sie von der sogenannten „Opposition“ getrieben wurde. Die Verwaltung beantragte bei der Generalversammlung den Ausschluß von sechs kommunistischen Verwaltungsmitgliedern, die ein von Verleumdungen und Beschimpfungen der Ortsverwaltung strotzendes Flugblatt deckten, das während des Kampfes von der „Opposition“ herausgegeben worden war. Gegen sechs weitere kommunistische Verwaltungsmitglieder die sich gleichfalls zu diesem Pamphlet bekannten, wurde die Enthebung von den Funktionen beantragt. Der Kommunist Pieck, der in einem Maiartikel in der „Roten Fahne“ die Gewerkschaftsführer in der gemeinsten Weise heruntergerissen, aber sich auch schon bei anderen Gelegenheiten im Kampfe gegen die Gewerkschaften hervorgetan hatte, war von der Verwaltung ebenfalls zum Ausschluß vorgeschlagen worden.

In zwei Generalversammlungen mußten sich die Holzarbeiter mit den Zerstörern der Organisation beschäftigen. Pieck und acht andere Kommunisten redeten. Bei der Abstimmung über die Entschließung der Ortsverwaltung, in der die Taktik der Ortsverwaltung bei der letzten Lohnbewegung und die Beschlüsse gegen die kommunistischen Drahtzieher gebilligt werden, inszenierte die Opposition einen wüsten Tumult. Die Stimmzettel wurden deshalb beim Verlassen des Saales eingesammelt. Die Kommunisten gaben fast alle keine Stimmzettel ab. Für die Entschließung der Ortsverwaltung hatten 175 Delegierte, dagegen 8 gestimmt. Es war ein reinigendes Gewitter.

Die Kommunisten werden versuchen, den kommunistischen Abgeordneten und Parteisekretär Pieck und seine Getreuen als Märtyrer hinzustellen. Das Martyrium der Organisation durch die kommunistischen Zerstörungsversuche ist ihnen gleichgültig. Kalt läßt es sie auch, daß die Arbeiter durch diese Manöver der KPD. geschwächt und geschädigt werden. Man hat einige der schlimmsten Disziplinbrecher beim Kragen genommen. Es war höchste Zeit!

Konflikt in den Metallformereien.

Einstimmige Ablehnung des ungenügenden Schiedsspruchs.

Vom Metallarbeiterverband ist das Lohnabkommen für die Berliner Metallformer und Berufsgenossen zum 1. Juli gekündigt und eine Erhöhung der bestehenden Löhne um 16 Pf. je Stunde gefordert worden, so daß der Tariflohn in der Klasse 1 1,30 M. betragen sollte. Da in den direkten Verhandlungen eine Verständigung nicht zu erzielen war, wurde von den Unternehmern der Schlichtungsausschuß zur Vermittlung angerufen. Dieser fällte am 11. Juni einen Schiedsspruch, wonach das bisherige Lohnabkommen bis zum 1. September unverändert verlängert werden soll. Erst ab 2. September sollen die Tariflöhne um 5 Pf. je Stunde erhöht werden. Das neue Lohnabkommen soll dann bis zum 31. März 1929 laufen, zu welchem Termin es erstmalig mit vierwöchiger Frist gekündigt werden kann.

Die Berliner Metallformer und Berufsgenossen beschäftigten sich am Montagabend in einer überfüllten Versammlung in Döhrings Festsälen mit dem Schiedsspruch. Nachdem der Branchenleiter Genosse Bredow über die Verhandlungen und ihr Ergebnis berichtet hatte, wurde von den Versammelten der Schiedsspruch einstimmig abgelehnt. Die Branchenleitung wurde zugleich beauftragt, nunmehr alle Maßnahmen zu ergreifen, die zur restlosen Durchsetzung der Forderung von 16 Pf. Lohnerhöhung notwendig sind.

Zum Schluß wurde noch ein kurzer Bericht gegeben über die Lohnbewegung in den Armaturenbetrieben, die aber noch nicht abgeschlossen ist.

Verbandstag der Lederarbeiter.

Die „Opposition“ schwingt politische Reden.

Auf dem Verbandstag der Lederarbeiter, der zurzeit in Dresden stattfindet, erstattete der Vorsitzende Mahler den Tätigkeitsbericht. Die drei letzten Jahre waren für den Verband außerordentlich schwierig und wechselvoll. Trotzdem wurden vor allem in den Lohnbewegungen gute Erfolge erzielt. Das Kampfjahr 1925 umfaßte 298 Lohnbewegungen. In dem Krisenjahr 1926 sind nicht weniger als drei Viertel der Mitgliedschaft von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit heimgesucht worden. Das Jahr 1927 brachte dann wieder einen neuen Aufstieg.

In der Aussprache über die Verbandsberichte wurde die Redefreiheit von einer Reihe kommunistischer Redner weit über Gebühr ausgenutzt. Die Kommunisten redeten lang und breit über politische Streitfragen, die nicht zur Sache gehörten. Sabath vom ADGB. verteidigte die Politik der Gewerkschaften gegenüber den kommunistischen Angriffen. Das Betriebsrätegesetz und das Schlichtungswesen, betonte er, seien gewiß sehr reformbedürftig. Aber man könne doch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und gegen das Schlichtungswesen überhaupt wüten, wie die Kommunisten das machten. Die Gewerkschaftspraxis der letzten Jahre sei — der Fortschritt der Bewegung beweise es — die einzig richtige gewesen. Zur Frage der Verschmelzung des Lederarbeiterverbandes mit verwandten Organisationen, die in der Debatte wiederholt eine Rolle spielten, erklärte Sabath, daß der ADGB. von sich aus alles unterstützen werde, was die Bildung von Industrieverbänden fördere. Allerdings seien auf diesem Wege noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Die deutschen Gewerkschaften seien nicht konservativ; sie hätten jederzeit ihre Organisationsformen den Notwendigkeiten der Zeit und der Entwicklung angepaßt. Das sei auch stets ihre Stärke gewesen.

Von verschiedenen Rednern wurde auf die erschreckende Zunahme der Milzbranderkrankungen unter den Lederarbeitern hingewiesen. Energische Maßnahmen in enger Zusammenarbeit mit den Krankenkassen und vor allem Aufklärung über den gefährlichen Charakter dieser Krankheit wurden mit großem Nachdruck gefordert.

Der österreichische Gewerkschaftskongreß.

Straffere Zusammenfassung in der Spitzenorganisation.

Wien, 19. Juni (Eigenbericht).

Der österreichische Gewerkschaftskongreß befaßte sich am Dienstag mit dem neuen Statut, das sich die Gewerkschaftskommission gegeben hat. Danach ist die oberste Zentrale der Gewerkschaft nicht mehr wie bisher ein loser Bund der Gewerkschaften, sondern nach deutschem Muster ein Bund der freien Gewerkschaften Oesterreichs. Der Name soll in Zukunft lauten: „Bund der freien Gewerkschaften Oesterreichs“. Das Statut wurde vom Kongreß nach langer Debatte angenommen.

Lohnbewegung im oberschlesischen Bergbau.

Kattowitz, 18. Juni

Die Lohntarife im oberschlesischen Bergbau sind zum 1. Juli d. J. von den Arbeitern gekündigt worden. Die Forderungen der Bergarbeiter wurden nicht bekanntgegeben, sie sollen vielmehr erst bei Beginn der Verhandlungen vorgebracht werden.

Achtung, Böttcher!

Die Buttertonnen-Großböttcherei A. Marck-Berlin, Ahlbecker Straße, wird wegen Nichtanerkennung des Tarifvertrages für das Berliner Böttchergewerbe bestreikt. Es arbeiten dort zurzeit drei Streikbrecher. Wir warnen vor Arbeitsannahme bei der Firma. Weitere Auskünfte: Norden 4460.

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Sektion der Böttcher, Ortsgruppe Berlin.

Baugewerkschaft, Fachgruppe der Glaser. Der Lohn für Glaser beträgt ab 1. Juni 1,52 M. je Stunde. Für Ausgelernte im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit 10 Proz. weniger, also 1,37 M. Für Hilfsarbeiter in Bauglasereien 1,22 M. Die Aenderungen im Rahmenvertrag werden den Kollegen in dem gedruckten Tarifvertrag, der in der nächsten Versammlung verteilt wird, übermittelt.

Die Fachgruppenleitung.

Poliere, Werk- und Schachtmeisterbund. Am Mittwoch, 20. Juni, 19½ Uhr, ist in den Sophien-Sälen, Sophienstr. 17—18, unsere Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Die sozialen Einrichtungen unseres Bundes und die ab 1. Juli 1928 geltenden neuen Beitragssätze.

Tapezierer. Allgemeine Branchenversammlung am Donnerstag, 21. Juni, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Filmvortrag: „Unser Konsum!“ Zahlreiche Beteiligung, auch der Frauen, erwünscht.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute 19½ Uhr tagen die Gruppen: **Baumschulenweg:** Gruppenheim Jugendheim Ernststr. 16. Volkswirtschaftliche Plaudereien. — **Süden, Südwesten:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Parkstr. 11 (Fabrikgebäude). Vortrag: „Die Geschlechterfrage in der proletarischen Jugendbewegung.“ — **Neukölln:** Gruppenheim Jugendheim Bergstr. 29 (Hof). Aussprache-abend: Unsere Sonnenwendfeier. — **Weißensee:** Gruppenheim Weißensee, Parkstraße 36. Genosse Dr. Marx referiert über „Bub und Mädel in der Jugendbewegung“. — **Zentrum:** Gruppenheim Jugendheim Zehdenicker Str. 24—25. Vortrag: „Die Bedeutung unserer Sonnenwendfeier.“ — **Außenspielabende** ab 18 Uhr: **Ostkreis:** Wir spielen auf dem Sportplatz im Friedrichshain (Eldinger Straße). — **Wedding-Zeppelinplatz:** Spiel und Sport auf der großen Wiese im Schillerpark.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute 19½ Uhr sind folgende Veranstaltungen: **Osten:** Jugendheim der Schule Litauer Str. 18. Vortrag: „Die Frau im Beruf“ (Käthe Kern). — **Lichtenberg II:** Jugendheim der Schule Goßlerstr. 61. Vortrag: „Körperkultur einst und heute.“ — **Neukölln:** Jugendheim Böhmische Str. 1—4. Jugendmitgliederversammlung. — **Wedding-Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1 (Ledigenheim 5 Tr.). Vortrag: „Bub und Mädel“ (Fritz Weigelt). — **Nordwest:** Realgymnasium Schleswiger Ufer 14. Buntes Allerlei. — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Heimabend. — **Südost-Treptow:** Jugendheim Wrangelstraße 128. Vortrag: „Moderne Reklame“ (Heinz Mann). — Am Sonnabend, 23. Juni, findet eine Sonnenwendfeier unserer Jugendgruppe in Brieselang statt. Karten zu 50 Pf. sind in allen Jugendbezirken und im Jugendsekretariat zu erhalten.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Heute Eröffnung des Erweiterungsbaues der Konditorei Adler, Dönhoffplatz
Separate Vereinszimmer

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verstarb am 17. Juni unser treues Mitglied und rühriger Vereinswirt

Julius Langhans

Schöneberg, Ebersstr. 40.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen lieben Freund und einen hilfsbereiten Kameraden, dem wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Sparverein „Gleich treu“
Lotterieverein „Zukunft“
Sparverein „Weihnachtsfreude 1919“

Die Beerdigung findet am 21. Juni, um 16 Uhr, auf dem Friedhof Marzstraße statt.

Schlaf-Chaiselongue
mit Bettkasten nur 37.– Mk.
Bettenhaus Moabit
Birkenstraße 21.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 21. Juni, nachm. 5½ Uhr, im Verbandshaus, Linienstraße 83/85, 1. Port., VI, Zimmer 23

Versammlung

aller **Schnittarbeiter, Stanzer, Presser, Ziseur, Zuschneider, Knopfarbeiter und -arbeiterinnen**

Tagesordnung: 1. Aus der Praxis der Unfallversicherung. Referent Kollege Lockau. 2. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Beschäftigten unbedingt erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

Neubrandenburg
die Stadt Fritz Reuters, der alten Mauern u. Tore, der Wälder u. Seen
Wochenendkarten Stettiner Bahnhof
das Ziel der Großberliner Vereinsfahrten, Bildführer
Verkehrs-Verein / Fernruf 755

Vogler nicht des Mordes schuldig.

5 Jahre Gefängnis wegen Totschlag.

Nach vierstündiger Beratung verkündete Landgerichtsdirektor Friedmann folgendes Urteil in dem Totschlagsprozeß Wilhelm Vogler: **Der Angeklagte wird wegen Totschlages unter Zubilligung mildernder Umstände zu 5 Jahren Gefängnis und zu 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Untersuchungshaft von 2½ Monaten wird ihm angerechnet.**

In der kurzen Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus: Das Gericht hat es nicht für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte seine Frau von dem Balkon hinuntergeworfen hat; Frau Vogeler hat vielmehr in ihrer Todesangst selbst den Versuch gemacht, hinunterzuspringen. Der Angeklagte ist zugegen gewesen; er hat nichts unternommen, um seine Frau zu retten. Seine Rechtspflicht sei aber gewesen, alles zu tun, um den tödlichen Sprung zu verhindern. Durch diese Unterlassung hat der Angeklagte gewissermaßen zum Ausdruck gebracht, daß er mit ihrer Absicht, sich vom Balkon hinunterzuwerfen, einverstanden war. Somit hat er sich des Totschlages schuldig gemacht. Das Gericht hat lange erwogen, ob nicht eine Zuchthausstrafe am Platze sei, es hat aber sich für die Zuerkennung mildernder Umstände entschlossen; wegen der großen Gemeinheit und der außerordentlichen Roheit des Verhaltens des Angeklagten konnte die Gefängnisstrafe nicht niedriger ausfallen.

•

Das Urteil des Landgerichts III bedeutet ein Kompromiß; es ist der Ausdruck der harten Kämpfe, die im Beratungszimmer im Laufe der vier Stunden vor sich gegangen sein müssen. Zwei Fragen standen zur Entscheidung: Hat der Angeklagte seine Frau hinuntergestoßen oder in irgendeiner anderen Weise zu ihrem Tode beigetragen, und falls ja, sind ihm mildernde Umstände zuzubilligen? Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Friedmann, hat während der Verhandlung keinen Zweifel darüber gelassen, daß er dem Hauptbelastungszeugen Pagel Glauben schenkte. Selbst die Bekundungen der Spandauer Kriminalbeamten scheinen diesen Standpunkt des Vorsitzenden nicht erschüttert zu haben. Die Aussagen dieser Zeugen waren aber für den Angeklagten im höchsten Maße entlastend. Sie gingen dahin, daß der Mann unter keinen Umständen die Frau vom Balkon hinuntergeworfen haben könne. Nichts hatte auf einen Kampf zwischen den beiden hingewiesen: die Blumentöpfe auf dem Geländer hatten in bester Ordnung dagestanden, die spitzen Holzstäbchen seien ungeknickt gewesen; weder der Körper der Frau noch der des Mannes habe Spuren von Verletzungen gezeigt, die unbedingt hätten vorhanden sein müssen, da beide nackt gewesen waren. Auch die Beleuchtungsverhältnisse seien derart gewesen, daß der Zeuge Pagel unmöglich das habe sehen können, was er gesehen zu haben vorgebe. Dieser Standpunkt der Kriminalpolizei wurde aber durch andere Zeugen nur verstärkt. Es ergab sich mit aller Gewißheit, daß niemand andere als die Frau Vogler selbst, nachdem ihr von unten zugerufen worden war: „Spring, spring" zuerst das Deckbett hinuntergeworfen und dann, um sich vor dem Mann zu retten, nachgesprungen war. Nach all dem konnte das Gericht nicht mehr der Ansicht sein, daß Vogler seine Frau hinuntergestoßen hat. Hatte er aber andererseits wissen können, daß seine Frau nun tatsächlich hinunterspringen würde? Darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Es mag sein, daß er ihr derartiges nicht zugetraut hat. Es wird aber schwer sein, den Nachweis zu führen, daß er sich in diesem Falle einer strafbaren Unterlassung schuldig gemacht hat.

Und nun zur Strafe. Die Vernehmung der Schwiegermutter hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß vielleicht sie die eigentliche Schuldige an dem Unglück am 2. April war. Moralisch ist er für den Tod der Frau unter allen Umständen verantwortlich, und gräßlich genug war dieser Tod. Der ganze Fall erscheint aber um so tragischer, als er den Abschluß eines Festes bildete, der dem Eintritt eines jungen Menschenkindes ins praktische Leben galt — der blutige Abschluß einer Einsegnungsfeier.

Wieder ein Todesurteil.

Nur auf Grund von Indizien.

Am Dienstag nachmittag um 5 Uhr wurde im Mordprozeß gegen Brauer und Krüger in Neustrelitz folgendes Urteil verkündet:

„Der Angeklagte Brauer wird wegen vorsätzlichen und mit Ueberlegung ausgeführten Mordes zum Tode verurteilt, wegen schweren Betruges außerdem zu 3 Jahren Zuchthaus und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Angeklagte Krüger wird wegen Beihilfe zu insgesamt 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, außerdem zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 6 Jahre."

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus: „Das Gericht hält die Schuld des Brauer für erwiesen und weist auf die ganze Persönlichkeit des Angeklagten hin. Eine besondere Rolle spielten seine Versicherungsgeschäfte. Außerdem ist das Verhalten des Angeklagten vor der Tat einwandfrei festgestellt, und auch am Tage der Tat selbst ist dem Angeklagten genau nachgewiesen, wo er sich aufgehalten hat. Der Angeklagte Krüger steht im Mittelpunkt der ganzen Sache. Er war in Geldschwierigkeiten, und aus der Versicherung Rhodes konnte er nur dann einen Nutzen ziehen, wenn Rhode möglichst bald aus dem Leben schied. Er hat daher ganz genau von dem Mord an Rhode gewußt und mußte deshalb bestraft werden." Gegen dieses Urteil wird von den Verteidigern für die Angeklagten Revision eingelegt werden.

Abermals ist also ein Todesurteil lediglich auf Grund von Indizien gefällt worden, und das, trotzdem selbst Anhänger der Todesstrafe gegen eine Verurteilung zum Tode nur auf Grund von Indizien sind. Das Gericht hält die Schuld für erwiesen, aber das Gericht kann nicht sagen: die Schuld ist erwiesen.

Rätselhafter Tod eines Siebzehnjährigen.

Auf der Arbeitsstelle tot aufgefunden.

Der rätselhafte Tod eines siebzehnjährigen Maurergehilfen beschäftigt zurzeit die Kriminalpolizei. Auf seiner Arbeitsstelle bei der „Bewag" in der Mauerstraße 80 wurde gestern gegen 15 Uhr der 17jährige Maurergehilfe Alfred Stelter, Hindenburgdamm 56, regungslos aufgefunden. Ein benachbarter Arzt wurde zur Hilfe gerufen, der jedoch nur noch den Tod feststellen konnte.

Aus einer kleinen Wunde sickerte noch Blut hervor. Da die Todesursache nicht einwandfrei ermittelt werden konnte, wurde die Leiche beschlagnahmt und zur Obduktion in das Schauhaus gebracht.

Die erste Vermutung, daß der junge Mensch mit der Starkstromleitung in Berührung gekommen sein könnte, trifft nicht zu, da der Körper keinerlei Verbrennungsmerkmale aufwies. Es besteht die Möglichkeit, daß Stelter, der in etwa einem Meter Höhe Stemmarbeiten ausführte, abgestürzt ist und sich beim Aufschlagen auf dem Zementfußboden die tödliche Verletzung zugezogen hat.

*

Aus dem Fenster der im vierten Stockwerk des Hauses Kreuzigerstraße 2 in Lichtenberg gelegenen elterlichen Wohnung stürzte gestern abend die 15jährige Erna Lichtenstein auf den asphaltierten Hof hinab. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen wurde das Mädchen in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Empfang der Flieger in Bremen.

Eine Ansprache des Bürgermeisters.

Am Dienstagmittag um 12¾ Uhr traf, wie bereits mitgeteilt, der Automobilzug mit den „Bremen"-Fliegern vor dem Rathause in Bremen ein. Köhl, Fitzmaurice und v. Hünefeld wurden feierlich in die obere Rathaushalle geleitet, wo die offizielle Begrüßung durch Senat und Bürgerschaft, zu der sich zahlreiche namhafte Persönlichkeiten eingefunden hatten, vor sich ging.

Der Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Donandt, hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Der Flug der „Bremen" war die Probe auf ein sorgfältig durchdachtes Exempel. Darin liegt seine einzigartige Bedeutung. Durch die Erfahrungen, die bei diesem Fluge gesammelt wurden, ist für den weiteren Ausbau des Flugwesens die unentbehrliche Grundlage geschaffen worden, und gewiß ist die Zeit nicht mehr fern, in der ein sicherer Flugverkehr die Schranken von Raum und Zeit in ungeahnter Weise zurückdrängen und die Völker des Erdballs als Nachbarn zusammenrücken wird. Nur in friedlichem Wettbewerb der Völker kann die frühere Weltstellung Deutschlands errungen werden. Durch den Flug der „Bremen" ist abermals dem Auslande vor Augen geführt, daß in dem bedrängten deutschen Volke trotz allem Kräfte lebendig sind, deren die Welt nicht entraten kann."

Bürgermeister Dr. Donandt überreichte dann jedem der drei Flieger die große Goldene Staatsmedaille. Alle drei Flieger dankten bewegt in kurzen Ansprachen für die Ehrung. Gesangs- und Musikvorträge beschlossen die eindrucksvolle Feierlichkeit.

Berlin in Erwartung der Flieger.

In Tempelhof trifft man die letzten Vorbereitungen zum Empfang der Amerikaflieger. Die Umrandung der für das Publikum bestimmten Plätze hat einen wirkungsvollen Flaggenschmuck in den Farben des Reiches, Englands und Amerikas erhalten. Ein verstärkter Kontrolldienst an den Eingangstoren soll für eine schnellere Abfertigung der Zuschauer Sorge tragen. Man hat auch aus den Erfahrungen des Fluges Chamberlins gelernt und riesige Parkplätze für die Kraftwagen geschaffen. Die Schutzpolizei wird starke Kräfte aufbieten, um die Abfahrt nach der Ankunft der Ozeanflieger so schnell und reibungslos wie möglich zu gestalten. Die Flieger werden nach ihrem Eintreffen nachmittags gegen 4 Uhr durch folgende Straßen fahren: Flughafen, Berliner Straße, Neu-Tempelhof, Belle-Alliance-Straße, auf der linken Seite des Kanals über Tempelhofer Ufer, Köthener Brücke, dort auf das rechte Kanalufer übergehend zur Königin-Augusta-Straße, Kaiserin-Augusta-Straße, Friedrich-Wilhelm-Straße, Hofjäger-Allee, Großer Stern, Charlottenburger Chaussee, Brandenburger Tor, Unter den Linden (Mittelpromenade), Wilhelmstraße, Reichskanzlei.

Der Zutritt zum Flughafen ist zu Eintrittspreisen von 50 Pf. bzw. 3 Mk. am Mittwoch von 10 Uhr vormittags ab gestattet. Die Leitung hat Vorkehr getroffen, um etwa sich einstellende größere Zuschauermengen so aufzunehmen, daß sie die Ankunft der Flieger beobachten können.

Die Behörden des Reiches, Preußens und der Stadt Berlin werden am 20. und 21. Juni flaggen.

Uebrigens haben die drei Flieger in einer sympathisch berührenden Weise die Bitte an den Reichspräsidenten gerichtet, dahin zu wirken, daß die für die Ozeanflieger in verschiedenen deutschen Städten geplanten festlichen Empfänge in möglichst einfachen Grenzen gehalten werden und etwa hierfür zur Verfügung gestellte Geldmittel der Wohltätig-

---

44]

Jack London: Wolfsblut.

„Sie haben doch selber gesagt, wir müßten ihm Zeit lassen, und das müssen wir tun. Wir haben doch erst einen Anfang gemacht und können nicht gleich die Geduld verlieren. Auch hatte ich es diesmal verdient, und — aber sehen Sie doch nur das an!"

Wolfsblut stand dicht an der Ecke des Blockhauses, in einer Entfernung von etwa vierzig Fuß, und knurrte fürchterlich, doch nicht gegen Scott, sondern gegen den Hundetreiber gewendet.

„Na, da hol' einen doch gleich der Henker!" rief dieser erstaunt aus.

„Sehen Sie nur, wie klug er ist," versetzte Scott hastig. „Er kennt die Feuerwaffen ebenso gut wie Sie und ich. Er hat Verstand, und wir müssen ihm Zeit lassen. Stellen Sie einmal die Flinte weg."

„Na schön, das will ich," sagte Matt bereitwillig, indem er die Büchse an einen Holzstoß lehnte.

„Aber sehen Sie sich das nur an!" rief er im nächsten Augenblick aus, denn Wolfsblut hatte sich beruhigt und knurrte nicht mehr. „Dies ist der Mühe wert, näher untersucht zu werden. Passen Sie einmal auf." Er griff nach der Büchse, und im selben Augenblick zeigte Wolfsblut die Zähne. Dann trat er von ihr zurück, und sogleich senkten sich die Lippen und die Zähne verschwanden. „Jetzt, bloß zum Spaß."

Matt ergriff die Büchse und hob sie langsam zur Schulter empor. Sogleich begann Wolfsblut zu knurren und immer lauter, je länger das Manöver dauerte. Allein kurz bevor die Büchse schußbereit war, sprang er zur Seite und verschwand hinter der vorspringenden Ecke des Blockhauses. Matt starrte auf den Schnee, wo Wolfsblut soeben gestanden hatte. Dann stellte er feierlich die Büchse weg und blickte seinen Brotherrn an.

„Ich bin Ihrer Meinung, Herr Scott. Der Hund ist viel zu klug, um totgemacht zu werden."

6. Der Gebieter.

Wolfsbluts Haar sträubte sich, als er sah, daß Weedon Scott sich ihm näherte, und er knurrte, um anzukündigen, daß er sich keiner Strafe gutwillig unterwerfen wolle. Vierundzwanzig Stunden waren vergangen, seitdem er die Hand des Herrn gebissen hatte, die nun verbunden in der Schlinge hing. Früher war es ihm passiert, daß Strafen aufgeschoben worden waren, und er fürchtete, es könnte auch jetzt geschehen. Konnte es auch anders sein? Er hatte einen Frevel begangen, als er die Zähne in das geheiligte Fleisch eines Menschen, und noch dazu eines Weißen, versenkt hatte, und es stand ihm also Furchtbares bevor.

Der Mann setzte sich einige Fuß weit von ihm entfernt nieder. Das sah allerdings nicht gefährlich aus. Wenn die Menschen straften, so standen sie aufrecht, auch hatte dieser weder Stock, noch Peitsche, noch ein Gewehr. Er selber aber war frei; keine Kette, keine Fessel hinderte ihn. Er konnte sich in Sicherheit bringen, ehe der andere sich auf die Füße stellte. Mithin wollte er abwarten und zusehen. Als Scott ruhig dasaß und keine Bewegung machte, verwandelte sich Wolfsbluts Knurren langsam in Grollen, das tief unten aus der Kehle heraufklang. Dann fing der Mann an zu sprechen und beim ersten Ton der Stimme schoß das Grollen im Halse empor und das Haar auf Wolfsbluts Nacken richtete sich auf. So grollte Wolfsblut eine Zeitlang im Takt mit der Stimme des Mannes. Aber dieser redete ohne Aufhören und so, wie noch nie jemand zu Wolfsblut gesprochen hatte. Es klang sanft und so freundlich, daß Wolfsblut davon irgendwo in seinem Innern angenehm berührt wurde. Unwillkürlich fing er an, trotz der scharfen Warnungen des Instinkts zu diesem Menschen Vertrauen zu fassen. Er hatte ein Gefühl der Sicherheit, das die Erfahrungen, die er bisher mit den Menschen gemacht hatte, Lügen strafen mußten.

Das währte eine lange Weile, dann stand Scott auf und ging ins Haus hinein. Als er herauskam, betrachtete Wolfsblut ihn scheu und prüfend. Er hatte weder Peitsche, noch Stock, noch irgendeine Waffe bei sich. Auch war die gesunde Hand nicht auf dem Rücken versteckt. Er setzte sich auf denselben Fleck, nur wenige Schritte von Wolfsblut entfernt, nieder und hielt ihm ein Stückchen Fleisch hin. Wolfsblut spitzte die Ohren und besah es mißtrauisch, indem er Scott nicht aus den Augen ließ. Er war auf einen Angriff gefaßt, denn sein ganzer Körper war gespannt und auf das erste Zeichen einer Feindseligkeit sprungbereit. Doch die Züchtigung kam immer noch nicht. Scott hielt ihm immer nur das Stück Fleisch vor die Nase, an dem nichts Unrechtes zu sein schien. Dennoch blieb Wolfsblut argwöhnisch, obgleich ihm das Fleisch mit einladender Handbewegung dargeboten wurde. Die Menschen waren so schlau, man konnte nie wissen, was hinter solch einem harmlosen Stückchen Fleisch lauerte! Er dachte an frühere Erfahrungen, besonders mit Indianerinnen, wobei ein Stückchen Fleisch und eine Züchtigung in merkwürdig nahem Zusammenhang gestanden hatten.

Endlich warf Scott das Fleisch dicht vor Wolfsbluts Füße auf den Schnee hin. Wolfsblut beroch es sorgfältig, ohne ein Auge von dem Mann zu wenden. Da ihm nichts passierte, verschlang er den Bissen. Wieder geschah nichts, als daß noch ein Stück Fleisch ihm hingehalten wurde, und da er sich wieder weigerte, es zu nehmen, wurde es abermals hingeworfen. Das wiederholte sich mehrere Male. Endlich aber kam der Augenblick, wo Scott sich weigerte, ihm das Fleisch hinzuwerfen, und es ihm in der Hand hinreichte. Das Fleisch schmeckte gut, und Wolfsblut war hungrig. Schritt für Schritt mit unendlicher Vorsicht näherte er sich der Hand. Zuletzt mußte er sich dazu entschließen, das Fleisch zu nehmen, aber er ließ den Mann nicht aus den Augen und streckte den Kopf mit zurückgelegten Ohren und gesträubtem Nackenhaar vor, während ein leises Grollen als Warnung aus seiner Kehle emporstieg. Er verzehrte das Fleisch, ein Stück nach dem andern, ohne daß eine Züchtigung kam. Dann leckte er sich das Maul und wartete, während Scott zu ihm redete. Die Stimme war gütig, es lag etwas darin, wovon Wolfsblut noch keine Erfahrung gehabt hatte, und sie erweckte in ihm Empfindungen, die er noch nicht gekannt hatte. Es überkam ihn eine seltsame Zufriedenheit, es war, als ob ein Mangel in seinem Innern befriedigt, eine Leere in ihm ausgefüllt würde. Dann wurde jedoch die Stimme des Instinkts in ihm laut und erinnerte ihn an frühere Erfahrungen. Die Menschen waren so klug! Sie erreichten auf so überraschende Weise ihren Zweck!

Aha! Da war es, was er gefürchtet hatte! Da streckte sich die Hand, die so listig Schmerzen austeilen konnte, aus und senkte sich auf seinen Kopf herab. Dabei redete aber der Mann immer noch weiter, und die Stimme klang sanft und vertrauenerweckend. Gefühle widerstreitender Art bemächtigten sich Wolfsbluts; einerseits beruhigte die Stimme trotz der drohend erhobenen Hand, andererseits flößte die Hand Mißtrauen ein trotz der sanften Stimme. So furchtbar war der Streit der in ihm tobenden Empfindungen, die um die Oberherrschaft rangen, daß ihm zumute war, als müßte er in Stücke gehen. Am Ende wählte er den Mittelweg: er knurrte, er sträubte das Haar, er legte die Ohren zurück, aber er biß nicht und sprang auch nicht fort. Die Hand kam immer näher, jetzt berührte sie die Spitzen der zu Berge stehenden Haare. Er duckte sich, aber die Hand folgte ihm und preßte sich dicht an ihn. Bebend, fast schaudernd, bezwang er sich. Die Berührung war ihm eine Qual, denn sie tat seinem Instinkt Gewalt an.

(Fortsetzung folgt.)

keit, besonders den Opfern der Kriegs- und Nachkriegszeit, zuzuführen. Der Reichspräsident hat diesen Wunsch der Ozeanflieger dem für die Vorbereitung der Empfänge federführenden Reichsverkehrsministerium mit dem Ersuchen übermittelt, dieser Anregung bei den geplanten Empfangsfestlichkeiten unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Deutsche Flugerfolge in Frankreich.

Zu einer mächtigen Kundgebung, nicht nur für die französische, sondern auch für die ganze internationale Luftfahrt gestaltete sich der von der französischen Berufsvereinigung der Luftfahrer und vom Aeroclub von Frankreich veranstaltete „Sternflug" und die Flugveranstaltung in Reims am 16. und 17. Juni. Ein besonders freundlicher Empfang wurde den Vertretern der deutschen Fliegerei zuteil, und zwar Deutschlands bestem Kunstflieger Gerhard Fieseler, der sich an dem Sternflug und an den Kunstflügen beteiligte, wobei ihm der erste Preis für Geschicklichkeitsflüge zuteil wurde. Gerhard Fieseler wurde wegen seiner hervorragenden Flugleistungen stürmisch gefeiert. Der Sonntagabend vereinigte nochmals die Teilnehmer in dem nach dem Kriege neuerbauten Rathaus zu Reims. Costes, der bekannte französische Ozeanbezwinger, war auch zugegen und verlieh dem Gedanken friedlicher Annäherung und Verständigung beredte Worte. Auch der deutsche Flieger Max Kahlow wurde besonders freundlich begrüßt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

Achtung, Elternbeiratswahlen!

1. Einsprüche gegen die Wahlen sind bis spätestens 1. Juli zu richten an das Provinzialschulkollegium Berlin-Lichterfelde, Block 51. Abschrift einsenden an die Zentralstelle, Genosse Richard Schröter, N. 58, Danziger Straße 23. Telephon: Vineta 775.

2. Es sind noch nicht alle Wahlergebnisse gemeldet. Das muß, soweit noch nicht erledigt, sofort geschehen!

2. Kreis Tiergarten. Achtung, Zeitungskommissionsmitglieder! Donnerstag, 21. Juni, 19½ Uhr, bei Trümper, Flensburger Str. 4, Sitzung der Zeitungskommissionsmitglieder. Alle Kommissionsmitglieder des Kreises müssen bestimmt erscheinen.

Heute, Mittwoch, 20. Juni.

53. Abt. Achtung! Die Gruppenführer werden ersucht, die Zeitungskommissionsmitglieder umgehend beim Genossen Jacobus, Krautstr. 31, Quergeb. 3 Tr., mit genauer Adresse zu melden. Die Bezirksführer werden ebenfalls ersucht, ein genaues Mitgliederverzeichnis dem Genossen Jacobus umgehend einzureichen.

58. Abt. Achtung! Die für heute, Mittwoch, angesetzte Beratung mit den Elternbeiratskandidaten findet umständehalber erst am Donnerstag, 21. Juni, 19½ Uhr, bei Bartusch, Friedenstr. 58, statt. Eventuelle Einladungen sind zu berichtigen. Anschließend um 20½ Uhr wichtige Funktionärsitzung ebenfalls bei Bartusch, Friedenstr. 58. Es darf diesmal kein Bezirksführer fehlen.

63. Abt. Schwerhörige. 20 Uhr Mitgliederversammlung im Jugendheim Lindenstr. 4, 1 Tr. Vortrag: „Die politische Lage nach den Wahlen und unsere zukünftigen Aufgaben." Referent Rudolf Karsten. Alle Mitglieder sowie „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind herzlichst eingeladen.

81. Abt. Spandau-Neustadt. 20 Uhr Abteilungsversammlung im Lokal Mackensen, Neuendorfer, Ecke Triftstraße. Vortrag: „Der 20. Mai und die Regierungsbildung." Referentin Reichstagsabgeordnete Mathilde Wurm. „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind herzlichst eingeladen. Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein.

88. Abt. Mariendorf. 20 Uhr bei Kienbaum, Chausseestr. 19, Sitzung der Zeitungskommissionsmitglieder mit dem engeren Vorstand.

123. Abt. Biesdorf. 20 Uhr bei Borath, Marzahner Str. 21, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Politik und Wirtschaft." Referent Willy Kange. Alle Mitglieder sowie „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind eingeladen.

Morgen, Donnerstag, 21. Juni.

13. Abt. 19½ Uhr pünktlich in der Aurora-Schule, Gotenburger Str. 4, Abteilungsmitgliederversammlung. Vortrag: „Die politische Lage und Regierungsbildung." Referent Franz Künstler, M. d. R. Alle Genossen haben zu erscheinen und Sympathisierende mitzubringen.

38. Abt. Ab 18½ Uhr bei Burg, Prenzlauer Allee 130, Abrechnung. Wegen Uebergabe der Kassengeschäfte werden alle Bezirksführer dringend ersucht, sämtliches Material mitzubringen.

48. Abt. 19½ Uhr melden sich schreibgewandte Genossen zum Adressenschreiben bei Abam, Lübbener Str. 30. Federhalter mitbringen!

16. Abt. Die Mitglieder treffen sich Sonntag, 24. Juni, zum gemeinsamen Ausflug nach Hohenschöpping 7¾ Uhr am Stettiner Vorortbahnhof zur Fahrt nach Hennigsdorf. Gäste willkommen.

17., 20., 21., 22., 23. Abt. Sonnabend, 23. Juni, großes Sommerfest im herrlichen Naturgarten der Hochschulbrauerei, Amrumer, Ecke Seestraße. Mitwirkende: Musikverein G. C. a tempo, Weineckescher Männerchor G.-Alt-Wedding und eine hervorragende Bühnenschau. Kinderbelustigungen. Ab 15 Uhr Kaffeeküche. Ab 16 Uhr Konzert. Eintritt einschließlich Steuer 50 Pf. Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung in den Sälen statt. Billette sind bei allen Funktionären, in der Geschäftsstelle Utrechter Str. 21 und in der Vorwärtsspedition Höhnisch, Müllerstraße, zu haben.

91. Abt. Neukölln. Sonntag, 24. Juni, im Lokal Bergschloßhöhe, Hermannstr. 6–11, großes Sommerfest der Abteilung. Konzert, Spezialitäten, turnerische Vorführungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. Alle Freunde und Bekannte, Sympathisierende und „Vorwärts"-Leser, alle Genossinnen und Genossen sind herzlichst eingeladen.

65. Abt. Achtung, Bezirksführer! Abrechnung am Freitag, 22. Juni. Kartotheckarten und Material mitbringen. Abrechnung findet beim Kassierer statt.

Frauenveranstaltungen.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Heute, Mittwoch, 20. Juni, Besichtigung des Botanischen Gartens. Eintritt frei. Treffpunkt pünktlich 14 Uhr vor dem Eingang. Im Anschluß gemütliches Beisammensein im Lokal Schilling, Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Str. 40. Gäste willkommen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

36. Abt. Die Genossinnen treffen sich heute zur Besichtigung des Botanischen Gartens pünktlich 12½ Uhr am Untergrundbahnhof Senefelderplatz.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

11. Kreis Schöneberg. Donnerstag, 20. Juni, 20 Uhr pünktlich, im Schöneberger Rathaus, Rudolf-Wilde-Platz, Zimmer 144, Sitzung der Helfer(innen) und aller Kommissionsmitglieder. Vortrag der Genossin Dr. Hellinger über „Fürsorgeerziehung". Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

131. Abt. Niederschönhausen. Donnerstag, 21. Juni, 20 Uhr, bei Kliudt, Friedensplatz, Sitzung aller Mitglieder der Wohlfahrtskommissionen sowie aller interessierten Genossinnen und Genossen. Referent und Thema wird im Donnerstag-„Vorwärts" bekanntgegeben. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Kinderfreunde.

Groß-Berlin. Achtung! Heute 20 Uhr Versammlung der Eltern, deren Kinder am Zeltlager teilnehmen, im Bürgersaal des Rathauses, Königstraße. Thema: „Die pädagogischen Grundlagen des Zeltlagers." Referent Dr. Löwenstein.

Jungsozialisten.

Spielgemeinschaft. Die für Donnerstag, 21. Juni, angesetzte Sitzung muß aus Gründen der Verhinderung einzelner Mitglieder ausfallen. Voraussichtlich wird die Sitzung am 28. Juni stattfinden.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Donnerstag, 21. Juni. Wintersportabteilung: 20 Uhr Kartenlesekursus im Gaubureau, rechter Aufgang. — Freitag, 22. Juni. Köpenick: Kameradschaftsversammlung. Beginn 20 Uhr im kleinen Saal des Stadttheaters. Vortrag des Kam. Reibhardt „Der Wahlausfall und das Reichsbanner." Kaulsdorf: Monatsversammlung bei Hübner, Bahnhofstraße, 20 Uhr.

Kleinkaliber-Schützenverein Republik, e. V. Ortsverein Steglitz: Am 1. Juli findet das erste Sommersportfest, verbunden mit Prämienschießen, im Schützenhaus Lichterfelde von 14 Uhr ab statt. Alle Ortsvereine sind kameradschaftlichst eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft entschiedener Republikaner. Donnerstag, 21. Juni, 20 Uhr, in Landres Weißbierstuben, Stralauer Str. 36 (Molkenmarkt), öffentlicher Vortragsabend. Thema: „Die wirtschaftlichen Forderungen an den neuen Reichstag." Referent Herr Redakteur Erich W. Abraham. Gäste willkommen.

Selbstmord eines Verzweifelten.

Kein Mord in Tempelhof. — Restlose Aufklärung.

Eine überraschende Aufklärung hat das vermeintliche Kapitalverbrechen in der Berliner Straße zu Tempelhof gefunden. Nach dem Ergebnis der weiteren Ermittlungen liegt nicht ein Mord, sondern ein Selbstmord vor, der mit schier unglaublicher Hartnäckigkeit durchgeführt worden ist.

Außer dem großen Hobelmesser und dem Vorschlaghammer fand die Mordkommission noch zwei weitere Werkzeuge, die bei dem schaurigen Vorgang eine Rolle gespielt haben, in einer dunklen Ecke des Kellers eine dünne Zuckerschnur mit einer Schlinge und einen kleinen Stechbeitel. Die Verletzungen auf dem Kopfe Smigolskis rühren aber nicht von dem Hammer her, sondern ebenfalls von dem Hobelmesser. Wie die Kriminalkommissare Dr. Berndorff und Zapfe bei einer Besichtigung der Leiche im Schauhause feststellten, sind es nicht Schlagwunden, sondern sechs schwerere und leichtere Schnittwunden, die ebenfalls mit dem Zugmesser hervorgerufen worden sind. Sie haben nur die Kopfhaut verletzt und zum Teil abgelöst. Von dem Stechbeitel rühren fünf Stiche her, die im Schauhause an dem Körper in der Magengegend noch festgestellt wurden. Diese Stiche sind nicht durch Weste und Unterzeug hindurchgegangen, sondern beginnen erst unterhalb der Kleidung, ein Beweis, daß sie nicht von fremder Hand herrühren. Der durch seine mißliche Lage in Verzweiflung geratene Meister hat nach diesen neuen Feststellungen

seinem Leben in einer furchtbaren Raserei selbst ein Ende gemacht.

Schon länger bedrückte es ihn, wie auch seine Frau und seine Freunde bekunden, sehr schwer, daß er als fleißiger Meister sein Geschäft nicht wieder hochbringen konnte und gezwungen war, in einer unselbständigen Nebentätigkeit wenigstens das Notwendigste hinzuzuverdienen. Der ganz außergewöhnliche Vorgang ist wohl wie folgt zu erklären:

Smigolski versuchte zunächst durch Oeffnen der Pulsadern sein Ziel zu erreichen. Mit dem Zugmesser brachte er sich als Rechtshänder einen Schnitt am linken Handgelenk bei, der auch die Pulsader durchdrang. Er versuchte hierauf, die Ader an der rechten Hand zu öffnen, erreichte das aber mit der geschwächten linken Hand nicht mehr. Die Schnitte, die wiederholt ansetzten, gingen wohl durch die Haut, aber nicht durch die Ader. Jetzt machte der verzweifelte Mensch den Versuch, sich an der Zuckerschnur zu erhängen. Deshalb ist auch diese Schnur, die er mit schon blutenden Händen anfaßte, besudelt. Der Haken, an dem die Schnur oben befestigt war, ist aber schwach und sitzt locker, so daß Smigolski zu der Ueberzeugung kam, daß er nicht halten werde. Jetzt brachte er sich die Schnitte auf dem Kopf und die fünf Stiche in den Leib bei. Von einer Stelle zur anderen rasend, rannte er noch

mit dem Kopf gegen den eisernen Querbalken der Tür

und hiervon rühren die anderen Verletzungen her, die sich außer den Schnitten auf der Schädeldecke zeigen. So erklären sich alle Wunden. Um diesen Befund weiter zu bestätigen, wird die Leiche dennoch obduziert werden, obwohl an einem Selbstmord nicht mehr zu zweifeln ist. Die Ermittlungen an Ort und Stelle haben jeden Verdacht eines Verbrechens beseitigt.

Absturz von der Treppe — kein Mord.

Ursache: Ein etwas brüchiges Geländer.

Das Gerücht von einem Wächtermorde durcheilte in den gestrigen Morgenstunden die Friedrichstadt. In dem Hause Friedrichstraße 170, das an der Ecke der Französischen Straße liegt, wurde, wie der „Abend" ausführlich berichtet hatte, der 55 Jahre alte Wächter Karl Perner, der seit acht Jahren dort tätig ist, mit schweren Schädelverletzungen am Fuß der letzten Treppe tot aufgefunden.

Man dachte daran, daß der Mann von Einbrechern niedergeschlagen worden sein könnte und alarmierte die Mordkommission, von der alsbald die Kommissare Dräger und Johannes Müller mit ihren Beamten erschienen. Das Absuchen des ganzen Hauses förderte keine Spur von einem Einbruch zutage. Nach dem ganzen Befund liegt wohl ein Unglücksfall vor. Das Haus hat hinter den Geschäftsräumen eine steile Wendeltreppe, die bis in das vierte Geschoß hinaufgeht und deren Geländer schon etwas brüchig ist. In der Höhe des zweiten Stockes ist ein Stück herausgebrochen. Auf dem Podest im ersten Stock lag eine Kiste mit dem Werkzeug des Wächters. Es ist anzunehmen, daß der Mann beim Absteigen mit der Kiste auf der Schulter das Gleichgewicht verloren hat, hingefallen ist und aus dem Geländer, an dem er Halt suchte, ein Stück herausgebrochen hat. Während er selbst bis auf den Flur hinunterfiel, blieb die Kiste auf dem ersten Stock liegen. Zur völligen Klärung wurde die Leiche beschlagnahmt und zur Sektion nach dem Schauhause gebracht.

Wenn der halbamtliche Bericht, dem wir diese Darstellung entnehmen, darauf hinweist, daß das Geländer schon etwas brüchig ist, so erscheint es sehr notwendig, daß die Untersuchung sich auch mit diesem Umstand befaßt. Ein „etwas brüchiges Geländer" bedeutet eine schwere Gefahr für jeden, der sich daran lehnt. Es muß festgestellt werden, ob es hier etwa der Hausbesitzer an der notwendigen Sorgfalt hat fehlen lassen.

Jugendweihe Neukölln. Anmeldungen zur Jugendweihe werden in den „Vorwärts"-Speditionen Neckarstraße 2 und Siegfriedstraße 28/29 entgegengenommen. Anmeldegebühr 50 Pf.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Dienstag, dem 19. Juni.

1. Rennen. 1. Edy (Ch. Mills), 2. Irrwisch (Frömming), 3. Hut ab (Huth). Toto: 20 : 10. Platz: 14, 29, 31 : 10. Ferner liefen: Arola, Silberpappel, Glenne, Bickner, Theokrat, Peter Spinne, Grazauner, Morgenstunde, Wartburg, Friesin, Modedame, Ludzina.

2. Rennen. 1. Maximus (Ch. Mills), 2. Natal (Heckert), 3. Heideblume (A. Mills). Toto: 18 : 10. Platz: 10, 11, 11 : 10. Ferner liefen: Elparlette, Freibeuter, March Guh, Fredegundis.

3. Rennen. 1. Pialier (Ch. Mills), 2. Albrecht Dürer (Jauß jr.), 3. Orientalin (Ringtus). Toto: 19 : 10. Platz: 11, 11 : 10. Ferner liefen: Fliegerin, Schautmalebo, Diamant.

4. Rennen. 1. Augias (A. Mills), 2. Hannibal (Ringtus), 3. Leonardo (Schleus). Toto: 17 : 10. Platz: 14, 19, 68 : 10. Ferner liefen: Eckstein, Michael, Dorier, Anita, Aga.

5. Rennen. 1. Graf Dorn (Haller), 2. Dinstonär (Rehk), 3. Dennewitz (Knapper jr.). Toto: 31 : 10. Platz: 16, 23, 43 : 10. Ferner liefen: Friedrich Rex, Manzanares, Baromeier, Luftschiffer, Kerrigan jr., Topal, Barmaid, Agnes.

6. Rennen. 1. Valeur (Begon), 2. Johannisfäler (A. Mills), 3. Lockung (Jauß jr.). Toto: 22 : 10. Platz: 15, 34, 57 : 10. Ferner liefen: Miger, Maurice, Alpengeier, Natalis, Fregoli.

7. Rennen. 1. Tiglan (Ch. Mills), 2. Hellina (Tyerson), 3. Harfenmädchen (Sinoratzki). Toto: 12 : 10. Platz: 12, 15, 13 : 10. Ferner liefen: Abendstern, Einsicht, Max Kuser, Pirus, Oriental, Campanula.

8. Rennen. Kurfürst (A. Mills), 2. Colta (Schleusn), 3. Jeanette (Ch. Mills). Toto: 19 : 10. Platz: 12, 10, 18 : 10. Ferner liefen: Kurgast, Davis C, Morgentau, Königsadler, Doletti.

9. Rennen. 1. Abteilung. 1. Kohlenkönigin (Triphan), 2. Peter Harvester (Knöb. jr.), 3. Frank (F. Schmidt). Toto: 63 : 10. Platz: 21, 17, 120 : 10. Ferner liefen: Abdulah Silver, Erbprinz jr., Lebemann, Lombardei, Madonna, Karl Alexander, Zeitgeist, Kellerrose, Unheil, Lord Bolo, Heidemann.

2. Abteilung. 1. Kapitän Halle (Eberl), 2. Langemann (Rogowski), 3. Weinbrand (Treuberg). Toto: 44 : 10. Platz: 20, 17, 80 : 10. Ferner liefen: Notula, Friedrichsd'or, Theodora, Torrero, Hippologe, Crispa, Prinzeß Watts, Minni Halle, Flamingo.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.). Wechselnd bewölkt, mit Neigung zu einzelnen Regenfällen, Temperaturen wenig verändert, mäßige westliche bis südwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Osten noch vielfach regnerisch, im übrigen Reiche wechselnd bewölkt mit einzelnen leichten Regenschauern, nirgends wesentliche Temperaturänderung.

Funkwinkel.

Lehárs liebenswürdige Musik zu der Operette „Eva" rechtfertigte die Aufführung des Werkes im Rundfunk. Else Kochhann, Erik Wirl, Leopold Hainisch waren die geeigneten Kräfte für seine gesangliche Gestaltung. Das Hörbild formte allerdings die Handlung des Spiels kaum. Da diese aber sehr durchschnittliche Operettenware ist, so braucht dieser Mangel nicht weiter beklagt zu werden. — Der Nachmittag gab Kurmusik aus dem Ostseebad Heringsdorf. Als gelegentliche Uebertragung kann solche Darbietung schon in Kauf genommen werden, wenn auch weniger die musikalische Leistung Freude bereitet, als die Vorstellung, sozusagen unsichtbar am richtigen Ostseestrand zu promenieren. — Ein wertvoller Vortrag zu sehr günstiger Zeit wurde in der Reisestunde gesandt. — Willi Norbert gab einen Ueberblick über „Unbekannte Erholungsorte in Deutschland". Für jeden Geschmack und auch für recht magere Geldbeutel wußte der Vortragende ein Reiseziel vorzuschlagen. Er führte die Hörer quer durch ganz Deutschland, vom Meeresstrand bis in seine südlichsten Zipfel. Nur nannte er leider bisweilen die Namen etwas zu schnell und undeutlich. — Wichtige Ratschläge gab Arbeitersekretär Paul Zippel in seinen Ausführungen: „Wie stelle ich meine Ansprüche in der Invalidenversicherung sicher?"

Tes.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

A.-V.-Sitzung Donnerstag 19½ Uhr im Sekretariat.

Sonnabend, 23. Juni, 22 Uhr, Sonnenwendfeier in den Gosener Bergen (Kesselsee), nahe Restaurant „Berliner Schweiz". Programm: Fackelzug, Eröffnungslied, Sprechchor, Jugendchor, Rezitation, Schlußlied. (Fahrverbindung: Eisenbahn bis Eichwalde oder bis Grünau und dann mit der Straßenbahn bis Endhaltestelle.) Eintritt frei.

Abteilungskassierer! Heute, Mittwoch, zwischen 17 und 19 Uhr Abrechnung.

Heute, Mittwoch, 19½ Uhr.

Gesundbrunnen II: Gemeindeschule Christianiastr. 58. „Der Mensch im Weltall." — Wedding: Treffpunkt 19 Uhr Müller-, Ecke Seestraße (Normaluhr), zum Löns-Abend in der Jungfernheide. — Humannplatz: Holzhaus Cantianstraße. „Faschismus." — Baltenplatz: Heim Tilsiter Str. 4–5. „Bub und Mädel." — Friedrichshain: Heim Dirschauer Str. 3–6. „Die Wahlen — was nun?" — Schöneberg IV: Generalprobe im Jugendheim Lindenhof. — Charlottenburg-Nord: Heim Olbersstraße. „Unsere Stellung zur Gewerkschaft." — Spandau: Heim Lindenufer 1. Fahrtenberichte. — Tempelhof: Lyzeum Germaniastr. 4–6. 10-Minuten-Referate. — Lichtenberg-Mitte u. -West: Glasbrenner-Abend. — Neu-Lichtenberg: Heim Gaussstraße. Lichtbildervortrag: „Das Riesengebirge." — Feldstraße II: Funktionärsitzung beim Genossen Schell, Schönhauser Allee 73c. — Zehlendorf: Treffpunkt zum Fackelzug des Arbeiter-Sportkartells 20 Uhr Teltower, Ecke Mühlenstraße. — Lichtenberg-Nord: Baracke Rathausstraße. Aussprachenabend der Jüngeren: „Unsere nächste Arbeit."

Werbebezirk Teltowkanal: Beteiligung an der Demonstration des Sportkartells Zehlendorf. Treffen 19½ Uhr Bhf. Zehlendorf-Mitte. Alle Abteilungen müssen geschlossen mit Fahnen erscheinen.

Werbebezirk Reinickendorf: Heim Wittenau, Rosenthaler Str. 15. Pünktlich 20 Uhr wichtige W.-B.-Vorstandssitzung. Alle Gruppen müssen vertreten sein.

Werbebezirk Mitte: Alle nicht abgerechneten Karten von der Dampferfahrt sind bis spätestens heute, 20. Juni, beim Genossen Kellermann abzurechnen.

„Etatheim"-Ausstellung bei Israel.

Wie schon der Name sagt, soll hier gezeigt werden, wie man sein Heim im Rahmen der gegebenen Verhältnisse zweckmäßig, geschmackvoll und wohnlich gestalten kann.

Die Firma Israel, Königstraße, hat in ihrer Möbelabteilung eine 2½-Zimmer-Wohnung ausgestellt, deren Einrichtung allen oben genannten Anforderungen entspricht. Keinerlei unnötiger Krimskrams, dessen Instandhaltung soviel Arbeit verursacht, eine gut durchdachte Raumeinteilung, das Ganze einer hygienischen, praktischen und, bei allen ökonomischen Grundsätzen, annehmlichen Lebensweise angepaßt. Im Wohnzimmer, das an die Küche anschließt, ist durch eine sinnreiche Drehscheibe eine Verbindung zwischen Küchentisch und Büfett hergestellt, so daß man die Mahlzeiten auf kürzestem Wege in das Zimmer und ebenso das gebrauchte Eßgeschirr wieder in die Küche befördern kann. Mit einer Mindestzahl an Einrichtungsgegenständen ist trotzdem alles geschaffen, was gebraucht wird. So dient eine am Bücherschrank befindliche Platte als Herrenschreibtisch, während für die Frau des Hauses das Fensterbrett dafür eingerichtet wurde. Zur Nacht erschließt sich alles Versenkbare, und das Reich der Frau verwandelt sich in ein richtiggehendes Schlafzimmer. Die Rolljalousie öffnet sich, und zwei Betten schießen heraus, die nebenanliegenden Schubfächer werden zu Nachtschränkchen, ein Spiegelschrank entpuppt sich als Toilettentisch, und zahlreiche eingebaute Schränke bergen Kleider, Wäsche usw. Das halbe Zimmer ist nach Montessori-Art für das Kind eingerichtet. Auch hier alles hell, luftig, die Möbel, das Waschgeschirr, eine richtiggehende Bibliothek, alles im Kleinstformat.

Fachinger Wasser. Ein Tafelgetränk, das frei von jeder Unbequemlichkeit für Magen und Darm, sowie äußerst angenehm und leicht verdaulich ist, dabei die Nierentätigkeit leicht anregt und fördert, sowie recht wohl schmeckt, haben wir in dem natürlichen Mineralbrunnen „Staatl. Fachingen".

Richtig sparen ist eine Kunst, die auch die Hausfrau erlernen muß. Sicherlich ist es falsch, ein Waschmittel nur nach dem Preise einzukaufen. Wie groß ist der Schaden, der durch ein scharfes Waschmittel angerichtet werden kann? Was bedeuten die wenigen Pfennige Preisunterschied für ein Waschmittel gegenüber den großen Werten des Wäscheschatzes, die auf dem Spiele stehen? Sunlicht, das neuartige Waschmittel der Sunlicht-Gesellschaft hilft der Hausfrau wirklich sparen, denn es ist viel ausgiebiger als andere Waschmittel und schont die Wäsche in ungeahntem Maße, weil es nichts enthält, das Gewebe oder Farben irgendwie schaden könnte. Man kann es nicht genug betonen, mit Sunlicht waschen, heißt die Wäsche schonen.

Unter den vielen Kräften

die zur Mischung einer einzigen Cigarette der Reemtsma A.G. aufgeboten werden, spielen die Vertreter vieler Völker und Rassen eine grosse Rolle. Es ist sicher nicht uninteressant für den Raucher, eine Auswahl von Menschentypen kennen zu lernen, die alle

ihr Arbeitsteil dazu beitragen, um den Qualitätsrauchern aller Länder den Genuss der in Kennerkreisen weit bekannten

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Araber Format

für 5 Pf. zu verschaffen.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch 20.6.28
Staats-Oper Unter d. Linden
Ab.-V. 44
Anf. 19½ (7½) U.
Die Hochzeit des Figaro

Mittwoch 20.6.28
Städtische Oper Bismarckstr.
Turnus III
Anf. 19½ (7½) U.
Die neugierigen Frauen

Staats-Oper Am Pl. d. Republ.
Ab.-V. 52
Anf. 19½ (7½) U.
Oedipus rex Petruschka

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt
Ab.-V. 124
Anf. 20 (8) Uhr
Peer Gynt

Staatl. Schiller-Theater, Charlttbg.
20 (8) Uhr
Maß für Maß

Komische Oper
8½ Uhr 8½ Uhr
JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Residenz-Theater
Blumenstr. 8.
Täglich 8¼ Uhr
Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde
Loni Pyrmont
Krafft-Lortzing
Gaston Briese
Emma Klein
Parkett auch Sonnt. statt 4.— nur 1.— M.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
7½ Täglich 7½
„Polnische Wirtschaft"
Außerdem:
Konzert, Varieté.
Anf. 5 U., Sonnt. 4 U.
Tanz. Kaffeekochen.

Volksbühne

Theater am Bülowplatz
8¼ Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Th. am Schiffbauerdamm
8¼ Uhr
Der Kuhhandel

Saltenburg-Bühnen
Des. Künstler-Th.
8¼ Uhr
„Das sind ja reizende Leute . . ."

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8¼ Uhr
Heimat
Gartenbühne ½6 Uhr nachm.
Konzert und bunter Teil
8¼ Uhr:
Der fidele Bauer

SCALA
8 Uhr Nollendorf 7360
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische Exzentrik-Star und die übrigen
Varieté-Sensationen!

Spritzpumpen
z. Reklamepreis v. 7 M. an
zum Selbstaufstellen, Filterpumpen, Schläuche
verkauf
Krüger & Lathan, Pumpenfabrik Berlin O. 27, Alexanderstr. 14
U. u. Bahnh. Jannowitzbrücke

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8¼ Uhr:
Verlorene Töchter
Sittenst. in 4 Akten.
Für Erwachsene (über 18 Jahre)
Park. auch Sonntags statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Theater am Kottbusser Tor
Berlin, Kottbusser Str. 6. Tel.: Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr:
Elite-Sänger
Wie immer erstklassiges Programm! U. a.
„Ein verlassener Schwiegersohn" (Schwank)
„Ein kleines Geschenk" (Schwank)
Lachen u. Stimmung!
Volkstümliche Preise: 50 Pf. bis 2 M.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Stuckes Pfingstfahrt
Hugo Stucke Britton
Frau Stucke Meysel
Anf. 8 Uhr. Preise 60 Pf. – 2 M.
Dönhoff-Brettl:
Varieté—Konzert—Tanz.

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 U. Ende gegen 11
Artisten
Regie Max Reinhardt

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Kammerspiele
Norden 12 31[illegible]
8½ Uhr. Ende 10
Gastspiel des
Théâtre du Gymnase, Paris
Le Secret
(Das Geheimnis)
v. Henry Bernstein

Die Komödie
Bismarck 2414-7516
8¼ U. Ende 10¾ U.
Es liegt in der Luft
Revue von Schiffer. Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Charlottenstr. 90-91. Dönh. 170
8¼ U. Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Lessing-Theater
Th. Königgrätz. St.
Bergm. 2113
Täglich 8¼ Uhr
Leinen aus Irland

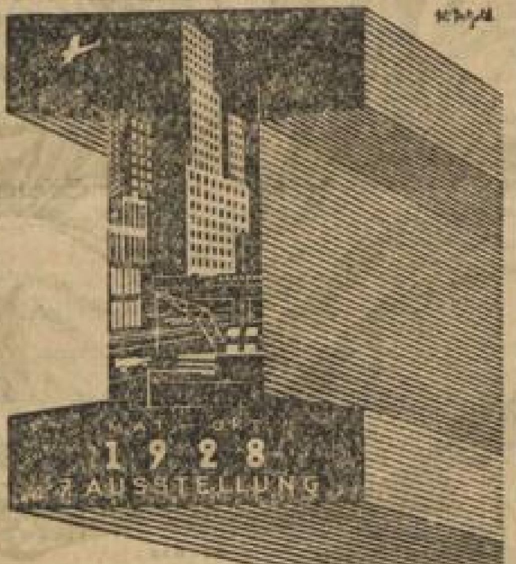
Komödienhaus
Norden 6304,
Künstl. Leitung
Wilhelm Bendow
Tägl. 8¼ Uhr
Ein Stück Malheur
von M. rcellus Schiff r

Theater des Westens
Steinpl. 931 8¼ Uhr
Täglich
Max Adalbert
„Das Ekel"

Kleines Theater
Täglich 8¼ Uhr
Kaiser-Titz Lotte Klinder in
Galante Nacht!

Lustspielhaus
[illegible]
Unwiderruflich letzter Monat
8¼ Uhr
Guido Thielscher
in **„Unter Geschäftsaufsicht"**

Planetarium am Zoo
Verläng. Joachimsthaler Straße
Noll. 1578
16 Uhr:
Der Sternhimmel der Heimat
18 Uhr:
Erde und Weltenraum.
20 Uhr:
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.



Die Technische Stadt
Jahresschau Dresden
Mai – Oktober

Suma wäscht den Schmutz vollständig heraus. Suma gibt nicht nur scheinbare Reinheit. Suma entwickelt im Kessel Millionen Bläschen. Diese durchfluten die Wäsche, lösen allen Schmutz behutsam und spülen ihn empor. Suma wäscht auf neue, bessere Art; es wäscht reiner. Versuchen Sie Suma selbst! Millionen verwenden es schon ständig, weil sie es besser finden. Das werden auch Sie. Suma kostet jetzt nur noch 45 Pfg.

Wie ein Staubsauger—Suma verdankt seine erstaunliche Reinigungskraft seiner eigenartigen saugenden Wirkung. In Suma sind Bestandteile wirksam, die beim Kochen Ströme von Bläschen entwickeln, die in starker sprudelnder Bewegung auch die feinsten Gewebemaschen durchspülen und den Schmutz von jedem Fädchen buchstäblich lossaugen. Suma wäscht die Wäsche reiner! Kaufen Sie Suma noch heute und versuchen Sie es selbst.

Suma wäscht jede Art Wäsche: Leinen, Baumwolle, Wolle, Flanelle, weisse und farbige Sachen. Suma reinigt überhaupt alles was nasse Behandlung verträgt.

Unsere Erzeugnisse Sunlicht Seife, Lux Seifenflocken, Suma und Vim berechtigen zum kostenlosen Bezuge der Haushalts-Lehrkurse des Sunlicht-Instituts. Prospekt kostenlos auf Verlangen.

45 Pfg.

SUMA BLEICHT DIE WÄSCHE NICHT– ES WÄSCHT SIE WEISS!

SUNLICHT GES. MANNHEIM

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
Uhr **Krankheit der Jugend**

NEUE WELT
Arnold Scholz. Hasenheide 108/14.
U-Bahn (Hermannplatz)
Täglich:
Grosses Konzert und die Revue
Die Welt steht Kopf!
Im Garten oder Saal. Kaffeeküche ab 2 Uhr.

8½ 8½
DAS SCHUBERT SINGSPIEL
Dreimäderlhaus
Alfred Braun
v. Thellmann, Jankuhn, Hesterberg, Morgan, Perry, Brandt.
Ballett Winkelstern, Sunshinegirls.
Mus. Leit.: P. Hühn, Ausst. Prf. Stern.
Inszenierung Julius Brandt.
Grosses Schauspielhaus
Erik Charell.

8 Uhr **CASINO-THEATER** 8 Uhr
Lothringer Str. 37
Des grossen Andranges wegen ist die Spielzeit einige Tage verlängert
Letzte Vorstellung vor den Ferien
unwiderruflich Sonntag, den 24. Juni
Müllers Prinzesschen
Ausschneiden: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Preußische Landespfandbriefanstalt
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Mohrenstraße 7-8 **Berlin W 8** Fernspr.: Zentrum 8033-37
Grundkapital und offene Reserven über 26 Millionen RM.

Zeichnungs-Einladung

Wir legen hiermit in der Zeit vom 26. Juni bis 16. Juli 1928 zur Zeichnung auf:
reichsmündelsichere
GM 2 000 000.— 8%ige Goldmark-Pfandbriefe, Reihe XIII
zum Vorzugskurse von 97,50 %
Die Einführung an den Börsen zu Berlin und Frankfurt a. Main erfolgt in den nächsten Tagen zum Kurse von voraussichtlich 98,25 %.
Gesamtkündigung bis zum 2. Januar 1934 ausgeschlossen
GM 1 000 000.— 8% Goldmk.-Kommunal-Obligat., Reihe XII
zum Vorzugskurse von 95,25 % (letzter Börsenkurs 95,70 %)
Gesamtkündigung bis zum 1. Juli 1933 ausgeschlossen
Beide Reihen mit am 2. Januar und 1. Juli fälligen Zinsscheinen.
Die Lombardfähigkeit bei der Reichsbank in Klasse A ist beantragt.
Stücke zu GM 100.—, 200.—, 500.—, 1000.— und 5000.—
Zeichnungen nehmen alle Banken, Bankiers, Spar- und Girokassen und die Anstalt direkt entgegen.
Ausführliche Prospekte und Zeichnungsscheine sind bei diesen Stellen erhältlich.
Höhe der Zuteilung und früherer Zeichnungsschluß bleibt vorbehalten.

Verkäufe

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefèvre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur ähnlich klingenden Firma. Man achte auf Vornamen Emil.

Kochherde, eiserne, Gas, Kohle, jeder Art, Größe, Siedlung, Haushalt, Restauration (Gelegenheiten), billige Badeeinrichtung, Teilzahlung, Eisschränke, Waschkessel, Ofentüren, Oefen aller Art. Die alte Spezialfabrik Gemmler u. Blenberg A.-G., Dresdener Str. 98—99.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportbekleidung, Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Bettenverkauf! Neue! 8,75! 15.—, 19,50! Prachtvolle 27,50! Bauernbetten 32.—! Daunige 37,50! Kinderbetten 8,75! Bettwäsche! Inletts! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—, Smokinganzüge, Rockanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Möbel

Ausnahme-Angebote! zu tatsächlich günstigen Preisen nur Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Laden, Haltestelle Stettiner Bahnhof, Stammhaus Rügenerstraße 13.

Polierte Schlafzimmer in Birke, Eiche, Nußbaum, Mahagoni 690.—, Eßzimmer, echt Eiche, 200 breit, schwere Ausführung, mit runder Vitrine, innen poliert, komplett 545.—. Schlafzimmer, Kommodenschrank, 2 Meter breit, alles voll verarbeitet, komplett 725.—. Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Laden, Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Schlafzimmer, 180 breit, mit Fassonspiegel, alles voll verarbeitet, komplett 495.—. Herrenzimmer, 1,80 Meter breit, mit schweren Schnitzereien, komplett 475.—. Anrichteküchen, siebenteilig, mit Linoleum, lasiert, lackiert, 95.—. Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Laden, Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Ankleideschränke, furniert, 150 breit, auf Planoband, dreitürig, Wäscheabteilung und Spiegel, 128.—. Anrichteküche, 180 breit, lasiert, ganz schwere Ausführung, 275.—. Englische Bettstellen, komplett, 55.—. Waschkommoden mit Marmor und Spiegel 78.—. Nachttische mit Apotheken 27.—. Moquettesofa 65.—. Chaiselongue 18.—. Standuhren 68.—. Diplomaten 52.—. Bierzugtische 78.—. Riesenauswahl in Einzelmöbel, komplette Einrichtungen, Kenaissancemöbel. Zahlungserleichterung. Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Laden, Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Gelegenheit. Büfett 75.—, Umbauten 38.—, Nußbaum-Schreibtische mit Aufsatz 55.—, Kleiderschrank 18.—, Vertiko 15.—, Küchen 24.—, Bettstellen 13.—, Waschtoiletten mit Marmor 14.—. Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Laden, Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn, Spezialgeschäft.

Kamerling, Kastanienallee 56, Herrenzimmer, Gobelingarnituren, Klubtische, Armlehnsessel Riesenauswahl, Spottpreise, Zahlungserleichterung.

Musikinstrumente

Zahlung nach Wunsch. Pianos neu und gebraucht, mit herrlicher Tonfülle, ohne Anzahlung, kleine Raten, sehr preiswert. Langjährige Garantie. Pianohaus, Königgrätzerstraße 81.

Einlpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 33.

Bandonions, Lange, Uhlig, weltberühmt, Fabriklager, Fabrikpreise, Teilzahlungen, kleine Anzahlung, Musikweigel, Adalbertstraße 91.

Radio, Teilzahlung, Garantieanlagen, 10 Monatsraten, sämtliche Systeme. Katalog B gratis. Geia, Friedrichstraße 130.

Fahrräder

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Fahrradhaus Wima, Ackerstraße dreißig.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze, Christionat, Köpenickerstr. 29 (nahe Adalbertstraße).

Briefmarken, Münzen kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Unterricht

Schnellfördernde Privatzirkel, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchhaltung, Bücherrevisor Aulich, Grünstraße 1, Spittelmarkt.

Verschiedenes

Zum Sommeraufenthalt empfiehlt sich Gaststätte Beerenbusch, Berkenbrück bei Fürstenwalde (Spree). Inhaber Ludwig Hofmann. Idyllische Lage, Badestrand, Angelgelegenheit. Pension 4 Mark täglich. Bahnfahrt Schlesischer Bahnhof eine Stunde. Größere Gesellschaften Abholung von Fürstenwalde mit Lastauto.

Emaille-Vereinsabzeichen, hochfein poliert, vergoldet, 18 Millimeter groß, kosten per Stück bei 12 Stück 1.15, 25 —.90, 50 —.70, 100 —.60, dreifarbig, ein- und zweifarbig billiger! Alb. Petsch, Vereinsabzeichen- und Stempelfabrik, Berlin-Niederschöneweide, Köllnischestraße 58. Musterpreisliste frei. Geschäftszeit 8—6 Uhr.

Die von mir erhobene Beleidigung gegen Herrn Rudolf Zuleibe, Ebertstraße 50, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und erkläre Herrn Zuleibe für einen Ehrenmann. Ernst Stoll, Ebertstraße 6.

Vergnügungen

Colibrisäle, Martin-Luther-Straße 69, Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags Elite-Ball der reiferen Jugend. Fabelhafte neue Saaldekoration.

Vermietungen

Wohnungen

Tausche große, sonnige 2-Zimmer-Wohnung, Friedensmiete 39.—, in Oberschöneweide gegen gleiche Norden Berlins, Gesundbrunnen bevorzugt. Angebote unter Neumann, Oberschöneweide, Meiepaßstraße 50.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Beton- u. Einschalpolier
erstklassige Kraft, mit großer Erfahrung im Beton- u. Eisenbetonbau für größere Baustelle außerhalb Berlins **sofort gesucht.** Angebote unter B. N. E. 6614 an Ala-Haasenstein & Vogler, Berlin NW 6.

Die Verbrecherjagd.

Von Trude E. Schulz.

(Schluß.)

Karl bemerkte nun erst, wie dürftig das Mädchen angezogen war. Die Situation fing an, ihm peinlich zu werden. Fünf Mark waren keine Summe, die die Familie Warnke leicht entbehren konnte. Aber die hübsche Weinende erweckte Karls Mitleid. Natürlich war sie ebenso mit dem Gelde hereingefallen, wie es seine Frau wäre, wenn nicht er den Braten gerochen hätte. Die Umstände, unter denen seine Entdeckung stattgefunden hatte, waren von seiner Erinnerung bereits einer leichten Korrektur unterzogen worden.

Das Mädchen vor ihm weinte mit immer heftigerem Schluchzen. Menschen sammelten sich an. Während Karl noch überlegte, ob er nicht doch auf das Geld verzichten solle, trat ein Herr hinzu, lüftete den Hut und mit einem bösen Blick auf Karl fragte er das Mädchen, was ihm sei. Jetzt sprachen Karl und die Schöne gleichzeitig, sie noch immer von Tränenströmen unterbrochen, er schon wieder erregt, weil er merkte, daß die Umstehenden gegen ihn Partei nahmen.

Es war erstaunlich, wie rasch der Herr trotz des Durcheinanders die Situation erfaßte. „Machen Sie wegen einer Lappalie nicht solch Aufheben," sagte er barsch zu Karl. „Hier" — er zog seine Brieftasche, entnahm ihr einen Fünfmarkschein und reichte ihn dem Verlegenen. Dann strich er der noch immer Weinenden über das Haar. „Beruhigen Sie sich, mein Kind, nun ist ja alles gut." In seiner Stimme schwang mildeste Güte. „Kommen Sie, gehen Sie nach Hause, arme Kleine."

Die Zuschauermenge war inzwischen gewachsen. Empörte Worte wandten sich gegen Karl. Er sah, wie der Herr und das Mädchen in eine Straßenbahn einstiegen. Von dem Wunsch getrieben, der erregten Menschenschar zu entfliehen, folgte er ihnen rasch. Da er aber begreiflicherweise nicht das geringste Verlangen hatte, von den beiden weiter bemerkt zu werden, so blieb er auf der Plattform stehen und drückte sich hier möglichst unauffällig in eine Ecke.

Nach zwei Stationen wollte er wieder absteigen. Fünf Mark wiederzubekommen — das war schließlich zwanzig Pfennige wert gewesen. Plötzlich, kurz vor der Haltestelle, kamen seine beiden Bekannten heraus. Der Herr blickte sich wie suchend um und sah dabei Karl gerade ins Gesicht. Der wollte den Kopf verlegen wegdrehen; da hörte er den Ruf: „Los" und sah mit Erstaunen, wie der edle Helfer und das unglückliche Mädchen rasch nacheinander von der noch in voller Fahrt befindlichen Bahn absprangen.

Das hatte Karl nicht erwartet. Er kam sich in diesem Augenblick furchtbar blamiert vor. Mit dem Mut der Verzweiflung folgte er den Flüchtigen, landete ohne empfindlichen Schaden auf dem Erdboden und erwischte die beiden gerade, als sie in einer Autodroschke davonfahren wollten. Er schwang sich aufs Trittbrett, rief dem Chauffeur zu: „Sehr rasch fahren! Diebe! Polizei!" und der Wagen raste davon.

Erst nun kam es Karl zum Bewußtsein, daß er sich den beiden Betrügern gegenüber in einer ziemlich gefährlichen Situation befand. Sein Herz hämmerte vor wahnsinniger Angst; aber es gab im Augenblick für ihn keine Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen. So ließ er die Fenster auf beiden Seiten des Wagens herunter, streifte seinen Malerkittel ab, damit der ihm nicht etwa bei einer Flucht lästig würde, und nahm sprungbereit auf dem Rücksitz Platz.

Doch die beiden Gauner machten ihm keine Schwierigkeiten. Das Mädchen saß stumm und verschüchtert in einer Ecke der Polster, während der Herr zornig auf Karl einredete, was ihm einfalle, friedliche Leute so zu belästigen. Das sei Freiheitsberaubung und er würde diesen Streich teuer bezahlen müssen.

Karl erfuhr bald, daß der Fremde mit dem „teuer bezahlen müssen" die Wahrheit gesprochen hatte. Als das Auto hielt, befahl Karl dem Chauffeur, sich rasch des Mädchens zu bemächtigen, während er den Mann zur Wache bringen wollte. Ohne sonderlichen Widerstand ließen sich die beiden führen.

Doch nachdem man etwa zwei Schritte auf der Straße gemacht hatte, bekamen plötzlich Karl und der Chauffeur je einen Stoß, der beste Boxtechnik verriet, und während sich die Ueberrumpelten einigermaßen erholten, suchten ihre Arrestanten das Weite.

Karl wollte ihnen mit dem Ruf „Haltet die Diebe!" nach. Aber er hatte die Rechnung ohne den Chauffeur gemacht, der ihn schleunigst packte und erst seine Fahrt bezahlt haben wollte. Alles Sträuben half nichts. Karl mußte nach seinem Portemonnai greifen. Mit einem wütenden Aufschrei stellte er fest, daß es verschwunden war. Der Chauffeur forderte sein Geld. Aber auch Karls Brieftasche und sogar seine Uhr waren fort. Jetzt untersuchte der Chauffeur erregt seine eigenen Taschen: auch die waren ausgeleert.

Sein ganzer Zorn entlud sich auf Karl. Dem Beamten gegenüber, der sie vernahm, machte er aus seinem Verdacht, daß Karl mit den Gaunern unter einer Decke stecke und seine eigenen Verluste nur vortäusche, kein Hehl. Karl schäumte vor Wut. Doch da seine Ausweispapiere mit verschwunden waren, mußte er es sich gefallen lassen, vorläufig von der Polizei festgehalten zu werden. In welchem Maße sich das Schicksal gegen ihn entschieden hatte, erfuhr er dabei gar nicht.

Denn als der Chauffeur zu seinem Wagen zurückkehrte, sah er noch einmal im Innern nach, ob die Gauner irgend eine Spur zurückgelassen hätten. Da fand er unter einer Bank Karls Malerkittel und darin — drei geleerte Brieftaschen. Er brachte seinen Fund der Polizei, die ihn als schweres Verdachtsmoment gegen Karl zu den Akten fügte.

Man war nun bereits fest überzeugt, daß sämtliche Angaben des Häftlings falsch waren, und ließ sich daher mit ihrer Nachprüfung Zeit. Die beiden entflohenen Gauner, die er schilderte — der Chauffeur erinnerte sich nur ganz flüchtig an sie — mußten ihrer Tat nach gewiegte Gewohnheitsverbrecher sein. So, wie Karl sie beschrieb, waren sie aber der Polizei durchaus unbekannt.

Dabei erinnerte sich Karl begreiflicherweise sehr genau an die Schöne. An ihrem Helfer freilich hatte er kein besonderes Merkmal beobachtet: braunes Haar, brünettes Gesicht, dunkelgrauer Anzug war alles, was er von dessen Aussehen wußte.

In der Einsamkeit der Zelle hätte Karl über die Tücke seines Geschickes philosophieren können. Daß er statt dessen darüber tobte, verbesserte seine Lage keinesfalls. Denn der aufsichtführende Beamte war überzeugt, daß Karl wie viele schwere Jungen den Trick anwandte, hinter Gittern den „wilden Mann" zu spielen. Nachdem er ihn einige Male zur Ruhe gewiesen hatte, kümmerte er sich nicht weiter um ihn.

So hatte Karl es sich in gewissem Sinne selber zuzuschreiben, wenn er eine Erleuchtung, die ihm plötzlich kam, lange Zeit nur den Wänden seiner Zelle anvertrauen konnte. Erst als er begann, merklich ruhiger zu werden, fanden seine Mitteilungen zweckmäßigere Hörer.

Hatte ihn nicht das verlegene Erröten des Mädchens zuerst zu dessen Gunsten eingenommen, jene zarte Blutwelle, die vom Hals her in immer dunkleren Tönen ihr Gesicht überflutete? Diese natürliche Begabung würde die Gaunerin sich doch sicher schon bei früheren Diebereien zu nutze gemacht haben. Außerdem entsann sich Karl deutlich der Situation auf der Straßenbahn. Die beiden hatten offensichtlich erst an der Haltestelle absteigen wollen und waren nur durch sein unerwartetes Erscheinen zum Abspringen veranlaßt worden. Da das Mädchen ohne Zögern auf das Kommando „Los" reagiert hatte, schien es naheliegend, den Ruf für ein verabredetes Stichwort zu halten.

Karls Annahmen erwiesen sich als richtig. Die „rote Marie", wegen ihrer Fähigkeit, nach Belieben zu erröten, wie wegen ihrer natürlichen Haarfarbe so genannt, und ihr Partner, der „Kavaliersfranz" waren bei der Polizei gut bekannt und zwar nicht zuletzt dafür, daß sie sich sehr selten dingfest machen ließen.

Viel Hoffnung darauf, daß er sein Eigentum zurückbekommen würde, konnte man Karl also nicht mit auf den Weg geben, als man ihn am Abend zu seiner Frau heimschickte.

Karl ertrug den für ihn recht beträchtlichen Verlust mit Fassung. Die Berichte in den Zeitungen, vor allem der, in dem so ausführlich von „Herrn Kunstmaler Warnke" und seinen Fähigkeiten die Rede war, schienen ihm sogar mit seiner ganzen Barschaft und der Uhr nicht zu teuer bezahlt. Frau Warnke dachte begreiflicherweise über den Fall etwas anders. Aber da sie eben ein sehr gutes Eheweib war, sagte sie es nie.

Seine Maschine.

Von Herm. Claudius.

Wir hatten von Hamburg elbauf — fünf Oberländer Kähne an den Trossen — hart gegen den Strom gelegen.
Als nun der schweißgesichtige Maschinist des Expreß-Schleppers „Goliath"
bei Tangermünde von Bord ging
— sein Weib stand mit dem Kind auf dem Arm schon lang am hohen Ufer und winkte —
streichelte — schien mir's — der brummbärtige Kerl,
den ich auf der ganzen Fahrt kaum zu Gesicht bekommen,
mit seiner großen fleischigen Linken im Fortgehn den blankgeputzten Rand des riesigen Kessels,
der dumpffauchend untätig dalag,
wie man beim Fortgehn ein liebes Kind streichelt.
Selben Abends in der dämmrigen Schenkstube am holprig gepflasterten Altmarkt
— eben dröhnte vom nahen Turme die achte Abendstunde mit trägem Schlag —
sagte ich
(es war beim dritten oder vierten Grog den wir nach Wasserkantenbrauch auf gute Weiterfahrt tranken, er und ich —)
(er schimpfte kräftig auf alle Schiffahrt und seine Reederei insbesondere)
„Meister", sagt' ich, „ich sag' es euch grad' auf den Kopf zu,
„ihr habt eure Schiffsmaschine so lieb wie euer eigenes Kind.
Das eine streichelt ihr beim Abschied über den Blondkopf,
das andre — — —"
Räusperte sich — mich unterbrechend — der brummbärtige Maschinist vom wackern
Oberelbe-Expreßdampfer „Goliath",
sah mir grad' ins Gesicht,
sog einen dicken Dampf — ehrlichen Varinaskanaster —
aus seiner kurzen Pfeife,
stieß hart sein Glas an das meine und knurrte:
„Minsch, holl dat Mul, dat versteihst du nich —"
sprach's,
stand auf
und ging mit langsamen Schritten aus der Schenke hinaus.
Ungelenk hielt er die großen fleischigen Hände im Rücken,
als wisse er nicht, wohin damit.

Das Schiff brennt.

Von Walther G. Oschilewski.

Der Schraubendampfer „King Edward", den vier Hamburger Salzjungen, ein vierschrötiger Bengel aus Schleswig, ein pockennarbiger Schatte, zwei Nigger aus dem Süden, und, um nicht den Häuptling des Unternehmens zu vergessen, ein saugrober, an Hexenschuß leidender Kapitän nach Kalkutta bringen wollten, hatte nun endlich, und das war vorauszusehen, im Arabischen Meer, etwa auf dem 23. Breitengrad, schlappgemacht. Die Kiste, die man in Liverpool mit Wasserrohrarmaturen und Werkzeugen für Britisch-Indien so vollgepackt hatte, daß ihr vorausgesehenermaßen die Luft ausbleiben mußte, würde ich nicht geschenkt bekommen wollen; sie war dreckig, löcherig, brustkrank, siech, stank wie die Pest nach Petroleum, verfaulter Hirse und Schuhcreme und war wirklich wert, auf Abbruch verkauft zu werden. Die edlen Organe waren ihr schon seit Jahren verrostet, die Maschine klapperte wie ein abgetakelter Droschkengaul, nur der Schornstein stand noch einigermaßen senkrecht, aber die Agenten der Seeversicherungsgesellschaft „Liberty", die in selbstmörderischer Tapferkeit für den Kasten gutsagten, hatten sich schon einen Sarg bestellen lassen. „Wenn euch ein Walfisch anstößt, brechen euch die Rippen. Josua sollte nicht ganz unrecht haben.

Passani, an der belutschischtanischen Küste, wo wir noch etwas Trinkwasser und Geflügel aufgenommen hatten, lag hinter uns. An einem verfluchten Oelsonntag, der uns das bißchen Fett, das wir uns bei den Frauen daheim angesetzt hatten, wieder aus der Haut quetschte, so um die siebente Abendstunde herum, brach plötzlich die Maschine auseinander, der Kessel bekam einen Knax, die beiden Nigger, die Maschinendienst hatten, flogen durch die Bretter bis auf den Kommandoplatz, und „King Edward" legte sich, schön lang und dreckig wie er war, majestätisch auf die Seite. Jupp, unser Bengel, rutschte backbordwärts und heulte wie ein Hund auf. Donnerkiel! Das Feuer schoß schon aus den Luken, brach durch die Sparren und leckte das Deck ab; blitzschnell und alles in wenigen Minuten. Der Kapitän raste und humpelte uns durch die Beine. Wenn auch die Maschine futsch war, konnten wir vielleicht das Feuer zurücktreiben und dann etwas Segel ziehen, um uns bis nach dem portugiesischen Diu durchzuschlingern.

Der alte Josua sprang dem dunkelhäutigen Maschinisten, der wie ein Blutklotz achtern lag, zu Hilfe und wusch ihm die Haut ab. Samuel war übel zugerichtet. Armer Junge.

Wir spritzten indessen, was die Pumpe, die das Salzwasser herausholte, ausgeben konnte. Es schien, als ob das Zeug mitbrennen wollte. Der Qualm beizte uns die Augen wund, daß wir blind zu werden glaubten. Da lag nun die Bescherung, altes Eisen; der Wind hob immer stärker das Feuer auf. Wir gingen tiefer hinab.

Da half nun nichts mehr, als die beiden Boote klar zu machen und den Kasten brennen zu lassen. Die Seeversicherungsgesellschaft „Liberty" wird meckern wollen, schließlich können wir doch nicht in die Luft gehen; wir wollen uns aber nicht nachsagen lassen, wir hätten nicht um ein standesgemäßes Begräbnis Sorge gehabt.

Es war mittlerweile Abend geworden, und eine Nacht zog herauf, die mit Sternen bepackt war, die alle nicht leuchteten, daß uns doch etwas unangenehm auf der Zunge wurde, in die dunkle Ungewißheit auf einer schwankenden Nußschale hinauszufahren. Sicherer ist doch dann ein alter 1866er Schraubendampfer, 10 Meter breit, 77 Meter lang, mit acht Mann Besatzung und einem Kapitän, der auf den Namen „Strumpeter" hörte. Nun lag er da vor uns, unser „King Edward", eine schöne, vom Feuer gereinigte aristokratische Leiche.

Schwarze, vom Brand geränderte Wolken trieben über uns. Vom Osten wanderten sie herauf und hingen wie Säcke über der asiatischen Seewüste. Der Wind galoppierte und schlug darauf los, was die Natur hergeben wollte, daß der „King Edward" zischend und knallend, prasselnd seinem Ende entgegenging; eine herrliche trommelnde Todesmusik der Elemente.

Der Kapitän heulte. Man konnte es ihm nicht verargen, denn wenn man sechsundzwanzig Jahre ein und denselben Kasten fährt, ist so etwas ganz in der Ordnung. Er hat seinen Frühling, Sommer und Herbst gehabt und ist nicht schöner davon geworden. Aber man ist wie an die Planken genagelt, er ist einem wie die Erde, die man liebt und nicht für Schnaps, Varieté, Geld und Frauen hergeben möchte.

Es war ein grausig schönes Schauspiel, das Schiff sterben zu sehen. Wir würden sogar vergnügt gewesen sein, wenn uns nicht sein Untergang ins Herz kniff und wir nicht die Gemeinde der trauernden und obdachlosen Hinterbliebenen sein mußten.

Ja, noch einmal hinschauen; das war unsere Heimat für Monate, das war unsere Handvoll Erde, die wir oft verwünschten, und die uns doch nicht losließ, weil wir zu ihr gehörten, für Monate, für Jahre, für unsere kleine Ewigkeit.

Erst brach der Schornstein, dann versoff das Achterdeck, und die Flut fraß sich ins Feuer.

Nun los, in die Riemen, damit wir vielleicht am morgigen Mittag, so Gott es will, Diu oder Damão bekamen.

Am Horizont schwamm eine Feuerwand durch die späte Nacht. Rauch, der uns die Augen tränte. Der Himmel brach auf, und eine weiße Wolke legte sich über die Grabstatt wie ein Totenhemd. Fernab trieben die sterblichen Reste unserer Heimat.

„Den Rest fressen die Fische," fluchte Josua.

Der längste Tag in Europa. Die Länge des Tages hängt natürlich von der Lage des Landes ab. In Deutschland ist der längste Tag der 21. Juni, an dem die Sonne um 3.50 Uhr aufgeht und um 20.13 Uhr untergeht, also 16,19 Stunden dauert; in Frankreich der 30. Juni, an dem die Sonne um 3.52 Uhr aufgeht und um 19.56 Uhr untergeht (16,4 Stunden). In England hat der längste Tag 16,30 Stunden, in Leningrad 19, in Tornin (Finnland) hat der 21. Juni 22 Stunden. Im nördlichen Norwegen dauert ein einziger Tag von 21. Mai bis zum 22. Juni. Auf Spitzbergen dauert die Tageshelle sogar 3½ Monate.

Fließarbeit und Laufband.

Konjunktur und Lohnkämpfe im Maschinenbau. Steigende Arbeitsleistungen.

Die deutsche Maschinenindustrie gehört bei einer Produktion von 3,4 Milliarden Mark im letzten Jahr mit zu den wichtigsten Industriegruppen Deutschlands. Als Arbeitgeber für mehr als 600 000 Mann Belegschaften, als größter Eisen- und Metallverbraucher und als Hauptausfuhrindustrie ist sie für die Volkswirtschaft von größter Bedeutung.

Die rückwärtsgewandte Frontstellung,

die der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten auf seiner letzten Jahrestagung im Mai 1927 mit der Forderung „Nur niedrige Löhne führen zum Wiederaufbau" einnahm, haben die einzelnen Verbandsgruppen bis zum heutigen Tage getreulich eingehalten. So kam es, daß im Rahmen der vielen Arbeitskonflikte mit dem Herbst vergangenen Jahres die erbittertsten und hartnäckigsten Lohnkämpfe in der Maschinenindustrie ausgefochten wurden. Sie haben in Berlin, Sachsen und Hannover ihre Spuren hinterlassen.

In ihrer Polemik gegen die Lohnforderungen der Arbeiterschaft weist die Maschinenindustrie immer wieder auf ihre ungenügende Rentabilität hin. So veröffentlichte auch vor einigen Monaten die Zeitschrift „Der Maschinenbau" eine Bilanzstatistik für 110 Maschinenfabriken, deren Ergebnisse in der Tat ungünstig schienen. Aber diese Statistik kann auf die heutigen Verhältnisse nicht angewandt werden, da die Abschlüsse von 1927 in ihr so gut wie gar nicht berücksichtigt waren. Dazu kommt, daß die Maschinenindustrie ihre Gewinne der letzten beiden Jahre zum großen Teil für die Umstellung der Betriebe verwandte, so daß keine oder eine geringe Dividende noch nicht beweist, daß die Industrie nicht rentabel ist.

Ein typisches Beispiel für Selbstfinanzierung war die 20 Millionen starke Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. Dieses Werk erzielte einen Reingewinn von 1,6 Millionen Mark, der die Zahlung einer 8prozentigen Dividende zugelassen hätte. Obwohl die Gesellschaft über einen Auftragsbestand von 86 Millionen Mark verfügte, also für das ganze laufende Betriebsjahr bis zum September 1928 voll beschäftigt ist, wurde der gesamte Reingewinn auf neue Rechnung vorgetragen. Auch die

Blüte in der Berliner Maschinenindustrie

widerspricht den Behauptungen, daß der Maschinenbau keine genügende Rente abwerfe. Von fünf Großunternehmen mit einem Kapital von 115 Millionen Mark und Belegschaften von rund 25 000 Mann hat als einzige die Bamag in Berlin-Moabit keine Dividende gezahlt. Aber dieses Unternehmen fällt aus den Rahmen der übrigen Werke, da es durch eine verfehlte Expansion, also durch die Schuld der Verwaltung und nicht durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse Verluste erlitten hatte und saniert werden mußte. Nichtsdestoweniger verfügte die Gesellschaft im Herbst 1927 über einen Auftragsbestand von 40 Millionen, der einem mehr als dreifachen Umschlag des Kapitals entspricht.

Die anderen vier Berliner Großunternehmen haben alle ihre Dividende steigern oder ihre hohe Dividende beibehalten können. So zahlte die Knorr-Bremse in Lichtenberg wieder auf ihr 30-Millionen-Kapital 10 Proz. Dividende wie in den letzten drei Jahren, und da sie in den letzten Monaten mit der Einführung der Luftdruckbremsen auf den belgischen und französischen Bahnen beauftragt wurde, ist diese Gesellschaft allein mit diesen beiden Aufträgen, deren Wert etwa 166 Millionen Mark beträgt, auf Jahre hinaus beschäftigt. Die Schwartzkopff-Werke, die nach vier dividendenlosen Jahren im vergangenen Herbst die Dividendenzahlung für 1926/27 mit 6 Proz. wieder aufnahmen, sind das ganze laufende Betriebsjahr, das am 30. Juni abschließt, glänzend beschäftigt gewesen, so daß mit einer Heraufsetzung der Aktionärsgewinne gerechnet werden kann. Auch Orenstein u. Koppel hat seine Dividende für 1927 von 4 auf 5 Proz. erhöht. Der Reingewinn dieses Unternehmens hat sich seit dem Vorjahr verdoppelt und seit 1925 sogar vervierfacht. Das Unternehmen hatte im letzten Jahr einen Umsatz von 77 Millionen zu verzeichnen und, wie der Vorsitzende auf der gestrigen Generalversammlung mitteilte, hat der Auftragsbestand in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres die 60-Millionen-Grenze bereits überschritten. Von einer Abbröckelung der Konjunktur ist also bei den Berliner Großunternehmen keine Rede.

Noch rundere Backen haben einige große Unternehmen in der Provinz bekommen.

So hat die Maschinenfabrik Schubert u. Salzer A.-G. in Chemnitz die Dividende auf ihr Kapital von 12,2 Millionen Mark von 15 auf 16 Proz. heraufgesetzt. Bezeichnend war, daß auf der Generalversammlung einige Aktionäre 20 Proz. (!!) forderten, da die Gesellschaft Gewinne versteckt habe, wie dies in der deutschen Industrie fast einzig dastehe. Die Umsätze dieser Gesellschaft stiegen von rund 27 auf 41 Millionen Mark. Auch der Miag-Konzern (Mühlenbau) in Frankfurt hat im letzten Jahr seine Umsätze um 30 Proz. und seine Dauerbelegschaft um 1000 Mann erhöhen können, so daß dieser guten Betriebslage entsprechend der Reingewinn von 1,6 auf 1,8 Millionen Mark stieg und an die Aktionäre 10 Proz. Dividende ausgeschüttet wurden. Die Hanomag in Hannover hat für ihr Geschäftsjahr 1926/27 zwar keine Dividende gezahlt, da die Betriebsumstellung der letzten Jahre sich finanziell noch nicht ausgewirkt hat, doch hat auch diese Gesellschaft ihren Umsatz, der in den letzten Jahren etwa 27 Millionen Mark betrug, um 60 Proz. steigern können.

Aber nicht nur die Großbetriebe haben ihre Konjunkturernte gut hereingebracht. Gerade in der sächsischen Maschinenindustrie, die in wochenlangem erbitterten Lohnkampf ihren Belegschaften jeden Pfennig streitig machte, haben auch die mittleren Unternehmen gut abgeschnitten. So hat die Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik in Magdeburg ihre Dividende von 7 auf 10 Proz. heraufgesetzt. Auch Wegelin u. Hübner zahlte wie im Vorjahr 7 Proz. und die Hallesche Maschinenfabrik hat ihren Aktionären sofort 8 Proz. Dividende gezahlt, nachdem im Vorjahr die Dividende noch ausfiel. Diese Gesellschaft hat übrigens die Erfahrung machen müssen, daß man nicht ungestraft Streikbrecher einstellt. Die Verwendung dieser Streikbrecher bei der Verladung versandbereiter Maschinen hatte nämlich, da die meisten von ihnen mit den Maschinen nicht umgehen konnten, Brüche bei einer ganzen Anzahl Maschinen und dementsprechende Verluste für das Unternehmen zur Folge.

Die Leistungssteigerung. — Möglichkeiten der Rationalisierung.

Aber von diesen Konjunkturgewinnen abgesehen, haben die Belegschaften im Maschinenbau, die sich zu 50 Proz. aus hochqualifizierten Facharbeitern zusammensetzen, auf Grund ihrer gestiegenen Leistungen einen Anspruch auf bessere Löhne. In welchem Maß sich die Leistungen je Kopf durch die Fließarbeit und Reihenfertigung erhöht haben, zeigen einige Beispiele. In der Motorenfabrik Deutz lieferten vor der Umstellung 650 Mann bei einem Motorgewicht von 45 Kilogramm 900 Tonnen. Nach der Umstellung lieferten 343 Mann 950 Tonnen bei einem Motorgewicht von 24,5 Kilogramm. Die Leistungen wurden also rund verdoppelt. Obwohl hier eine Erhöhung des Stundenlohnes um 28 Proz. eintrat, wurden durch die Fließarbeit 40 Proz. an Löhnen gespart. Außerdem betrug die Ersparnis an Unkosten 42 Proz. Ein weiteres Beispiel ist von der Nähmaschinenfabrik Haid u. Neu in Karlsruhe bekannt. In diesen Betrieben hat sich die Leistung je Kopf um 60 bis 70 Proz. erhöht. Die Senkung der Selbstkosten wirkte sich so stark aus, daß in diesem Unternehmen die Löhne pro Tag von 7,50 M. auf 12 bis 14 M. hatten erhöht werden können.

Diese Beispiele zeigen, daß durch eine sachgemäße Rationalisierung noch auf weiten Gebieten große Ersparnisse möglich sind und daß in großem Umfang auch noch Lohnerhöhungen getragen werden können, ohne die Wirtschaftlichkeit der Betriebe zu gefährden. Daß die Rationalisierung im deutschen Maschinenbau noch ein weiteres Betätigungsfeld hat, zeigt eine Gegenüberstellung der deutschen und amerikanischen Maschinenindustrie. Bei einer gesamten Leistungsfähigkeit von 17 Milliarden Mark in den Vereinigten Staaten gegen nur rund 5,0 Milliarden in Deutschland bestehen hier 15 965 Betriebe gegen nur 10 086 in den Vereinigten Staaten. Auf jeden amerikanischen Betrieb kommen neunmal so große Produktionswerte als auf einen einzelnen deutschen Betrieb.

Daß die Rationalisierung sich nicht auf die Umstellung der einzelnen Betriebe beschränken muß, sondern daß Zusammenschlüsse, wie sie im letzten Jahr im Automobilbau, in der Bergwerksmaschinenindustrie und im Waggonbau festzustellen waren, mit der kostensenkenden Organisation der Produktion vereinigt werden können, noch mehr als es bisher geschah, liegt auf der Hand. Allerdings muß immer wieder betont werden, daß die auch heute noch mit Verlust arbeitenden Unternehmungen ihre Wirtschaftlichkeit kaum wieder erlangen werden, wenn die betreffenden Verwaltungen die finanzielle Rationalisierung, d. h. die entschlossene Abschreibung zu hoher Kapitalien scheuen. An den im Laufe des letzten Jahres erfolgten Zusammenbrüchen und Verlusten bei der Kalker Maschinenfabrik, dem Demag-Konzern sowie den Chemnitzer Maschinenfabriken Germania und Hartmann trägt keineswegs eine schlechte Konjunktur, sondern einzig und allein eine falsche Kapitalpolitik die Schuld, die das Interesse der Großaktionäre dem Werksinteresse voranstellte. B—e.

Tagung öffentlicher Banken.

Dawes-Plan und deutscher Kredit.

Die Danziger Tagung des Verbandes deutscher öffentlich-rechtlicher Kreditinstitute darf die Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft mehr in Anspruch nehmen als jede andere Bankentagung. Sind die von den 55 in diesem Verbande vereinigten öffentlichen Banken (Staatsbanken, Landesbanken, kommunale Kreditanstalten, Landschaften und Stadtschaften) im letzten Jahre bewegten 4½ Milliarden Mark auch schon durch die hohe Summe für die Volkswirtschaft von großer Bedeutung, so sind es die Leistungen dieser öffentlichen Banken und der zwischen ihnen und dem privaten Bankenkapital herrschende latente Kampfzustand noch mehr.

Auf diesen öffentlichen Banken lasteten seit 1924 alle Kreditgeschäfte, zu denen das private Bankkapital entweder nicht fähig war oder die dem privaten Bankkapital nicht rentabel genug waren. Wir erinnern nur an die Bemühungen der Landesbanken und staatlichen Pfandbriefkreditanstalten, die vom privaten Bankkapital vernachlässigte mittlere und Kleinindustrie mit langfristigen Krediten zu versehen, an die großen Dienste, die insbesondere die provinziellen Stadtschaften der Finanzierung des Kleinwohnungsbaues geleistet haben, die Bemühungen der Landesbanken um die Beschaffung ausländischer Wohnungsbauanleihen und endlich an die große Rolle, die die öffentlichen Banken jetzt wieder für die Durchführung der Umschuldungsaktion im Rahmen des landwirtschaftlichen Notprogramms spielen.

Dafür werden die öffentlichen Banken, wie es schon den deutschen Sparkassen- und Giroorganisationen gegangen ist, vom privaten Bankkapital mit einem gehässigen Konkurrenzneid verfolgt, der sich am stärksten in der unbegründeten Forderung nach einer weitgehenden Besteuerung der öffentlichen Banken äußert. Dieser Haß ist begreiflich, da die öffentlichen Banken seit 1924 in der Verringerung der Zinsspanne, auf die es für die Verbilligung des Kredites allein ankommt und die dem privaten Bankkapital die Gewinne beschnitten hat, führend gewesen sind. Mit Recht hat die Tagung für die öffentlichen Banken die gesetzliche Steuerbefreiung im Rahmen der Gemeinnützigkeit verlangt. Weitere berechtigte Forderungen waren die Reservierung des inneren deutschen Kapitalmarktes für den öffentlichen Bedarf und den Wohnungsbau, sowie die Beseitigung der Kapitalertragssteuer auch für innere festverzinsliche Anleihen, nachdem der Inlandsmarkt durch die Befreiung der Auslandsanleihen von dieser Steuer künstlich verteuert wird.

Das Hauptreferat der Tagung hielt Universitätsprofessor Bonn-Berlin über den Dawes-Plan und den deutschen Kredit. Er kam dabei zu zwei Feststellungen, die auch für die breiteste Oeffentlichkeit von großem Interesse sind. Zunächst versuchte er eine Antwort auf die Frage zu geben, wann nach den Grundsätzen des Dawes-Plans die deutsche Leistungsfähigkeit als überschritten anzusehen sei. Die Antwort ist recht einfach und einleuchtend.

Deutschland müsse im Normaljahre 2½ Milliarden Reparationen bezahlen. Diese in Markwährung erhobenen Reparationen dürften nur dann in ausländischer Währung übertragen werden, wenn das ohne Erschütterung der deutschen Valuta möglich sei. Das sei der Sinn des bekannten Währungsschutzes im Dawes-Plan. Natürlich würden, selbst wenn die Uebertragung einmal nur unter Gefährdung der Währung stattfinden könnte, die 2½ Milliarden in Mark weiter erhoben. Sie würden aber dann nicht mehr übertragen, sondern zwei Jahre lang in Deutschland angesammelt, um als Kredite für die deutsche Wirtschaft zur Verfügung zu stehen. Wenn sich dann nach zwei Jahren zeige, daß trotz dieser indirekten Kreditgewährung der Alliierten an Deutschland die Uebertragung in fremder Währung wiederum nicht ohne Schaden für die deutsche Mark erfolgen könne, dann sei Deutschlands Leistungsfähigkeit als überschritten anzusehen.

Professor Bonn hat auch in interessanter Weise die Frage zu beantworten versucht, weshalb in Deutschland der Kredit so teuer, mit anderen Worten, das Zinsniveau so hoch sei. Er führt das hohe Zinsniveau auf zwei Ursachen zurück. Einmal müsse die Kapitalbildung in Deutschland so lange stets niedriger und die Kapitalnachfrage so lange stets höher sein, als in anderen Ländern als Deutschland jährlich aus seiner Kapitalbildung 2½ Milliarden für Reparationszahlungen abzuführen habe. Fast noch wichtiger aber sei ein anderer Grund. Die vielfach monopolistische Kartellierung der meisten Industrien in Deutschland habe eine ständige Erhöhung der wichtigsten Preise über das Weltmarktniveau zur Folge. Das verstärke naturgemäß wegen der damit verbundenen Verteuerung der Produktion die Kapitalnachfrage und verringere die Kreditfähigkeit. Außerdem habe die monopolistische Kartellbildung in Deutschland zur Folge, daß eine große Anzahl von Unternehmungen künstlich am Leben gehalten werde, die natürlich auch großen Kreditbedarf haben, die aber unter dem Drucke der freien Konkurrenz, wie etwa in den Vereinigten Staaten und England, ausgelöscht werden würden und infolgedessen auch keine Kapitalnachfrage entfalten würden.

Diese mehrfachen Gründe führten mit gesetzlicher Notwendigkeit dazu, daß wohl auf sehr lange Zeit hinaus das Kapital in Deutschland teurer sein müsse als in jenen Ländern, die keine Reparationen zu zahlen haben und von der deutscher Kartellinflation frei seien.

Die Kohlenproduktion im Mai.

Im Ruhrgebiet starkes Anwachsen der Feierschichten.

Die deutsche Kohlenproduktion ist im Monat Mai noch auf verhältnismäßig großer Höhe geblieben. Im Ruhrgebiet wurden an 25 Arbeitstagen 9,09 Millionen Tonnen gefördert gegen 9,05 Millionen Tonnen in 23 Arbeitstagen im Monat April. Die arbeitstägliche Förderung ist von rund 393 600 auf rund 363 400 Tonnen zurückgegangen. Dieser Rückgang ist angesichts der Jahreszeit nicht auffällig hoch. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter ist von 395 700 auf 386 900 Ende Mai zurückgegangen. Sehr stark ist allerdings die Zahl der Feierschichten im Ruhrgebiet gestiegen. Die wegen Absatzmangels eingelegten Feierschichten betrugen 304 375 im Mai gegen nur 8270 im April. Das entspricht einer arbeitstäglichen Vermehrung der Feierschichten von 360 auf 12 175. In diesem außergewöhnlich starken Sprung kommt die zweifellos erschwerte Absatzlage für Ruhrkohle deutlich zum Ausdruck. In Deutsch-Oberschlesien dagegen ist die Entwicklung sehr viel günstiger. Dort ist die arbeitstägliche Förderung gegenüber April von 62 361 auf 64 429 Tonnen gestiegen. Entsprechend stieg auch die Belegschaft von 52 786 auf 53 389 Mann. Im sächsischen Steinkohlenrevier ist die arbeitstägliche Förderung gegenüber April um weniger als 200 auf 12 324 Tonnen gesunken. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist die Rohkohlenförderung mit 8,74 Millionen Tonnen auf ihrem hohen Stande geblieben.

Eine private „Baukredit A.-G." wurde mit einem vorläufigen Kapital von 500 000 M. von mehreren deutschen Privatbanken, darunter auch die private Großbank Hardy u. Co., Berlin, gegründet. Der Zweck des Unternehmens ist die Bearbeitung aller Baufinanzierungsgeschäfte in Gemeinschaft mit den Gründerbanken. Offenbar handelt es sich hierbei um die Absicht, die Beschaffung von Zwischenkrediten für den Baumarkt durch die Privatbanken zu Gewinnzwecken auszunützen. Die Baufinanzierungen durch Zwischenkredite lag bisher in der Hauptsache in den Händen von öffentlichen Banken, und es ist kaum zu erwarten, daß diese private Spezialgründung die Beschaffung von Zwischenkrediten verbilligen wird, da die Kapitalkonkurrenz auf dem Geldmarkt für diese Zwecke sich verschärfen muß.

Neue Goldpfandbriefe. Die Preußische Landespfandbriefanstalt zu Berlin, deren Grundkapital und Reserven nach der kürzlich erfolgten Kapitalerhöhung über 26 Millionen betragen, legt nach einer Veröffentlichung im Anzeigenteil in der Zeit vom 26. Juni bis 16. Juli 1928 2 Millionen Goldmark 8prozentige Goldmarkpfandbriefe zum Vorzugskurs von 97,50 Proz. und 1 Million Goldmark 8prozentige Goldmark-Kommunal-Obligationen zum Vorzugskurs von 95,25 Proz. (letzter Börsenkurs 95,70 Proz.) zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Werte sind in Stücken von 100, 200, 500, 1000 und 5000 Goldmark erhältlich, sind mit halbjährlichen Zinsscheinen versehen und bieten eine hohe Dauerverzinsung. Zeichnungsschluß ist der 16. Juli 1928.

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser
altbewährt bei
Magen- und Darmerkrankungen
(Uebersäuerungen, Sodbrennen, Hyperazidität)
und
Darmkatarrhen
Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 8260-64

Maizena nehmen für Flammeris, Fruchtgrützen, Obstspeisen, Puddings und Gebäck, für Suppen, Saucen und Gemüse.